

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

314 (19.11.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-747578](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-747578)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Preis pro Quartal 3,00 Mark, pro Jahr 10,00 Mark, im Voraus. Bestellungen für den Monat November 2,25 Goldmark.

Verantwortliche: Schriftf. Dr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47, Postf. Old. Spar- u. Leihbank, Postfach: Hannover 22 881.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 314

Oldenburg, Sonnabend, den 19. November 1927

61. Jahrgang

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigen aus Oldenburg: 20 Pf., aus- wärtige 25 Pf., Familien- anzeigen 20 Pf., Reklam- anzeigen 1,50 Goldmark.

Bei Verlagsdirekt. Streik usw. hat der Besteller keinerlei An- spruch auf B. Lieferung d. Bl. ob. Nachzahl. d. Bezugspreises.

Rückblick und Ausblick.

Der letzte Sonntag brachte verschiedene Wahlen im Deutschen Reich, deren Ausgang als Vorprobe für die nicht mehr allzu fern Reichstagswahlen gelten darf. Nachdem wir erst hier in Oldenburg feststellen konnten, daß sich in der Wählerliste die Verhältnisse verschoben haben, riefen die Ergebnisse der Wahlen in Hessen, Danzig, Bremen und Mecklenburg eine allgemeine Erörterung über den „Rud nach links“ hervor. Man könnte, wie es in vielen Fällen auch zweckmäßig ist und früher immer üblich war, durch Berücksichtigung der isolierten Sonderfälle eine Rechnung aufmachen, die eine andere Bewertung ergeben würde, aber damit wäre dem Bürger ein schlechter Dienst erwiesen, denn es wird gerade jetzt nötig sein, den Tatsachen offen in die Augen zu sehen und lieber schwarz zu malen, als zu beschönigen. Der Rud nach links ist vorhanden, und wir tun gut daran, nach den Ursachen zu forschen. Auch die Wahlmüdigkeit, auf die vielfach ein großer Teil der Schuld geschoben wurde, ist eine Erklärung für die Schwendung, da in Bremen bei einer außerordentlich großen Wahlbeteiligung die bürgerliche Mehrheit sich doch nicht erheben konnte und in Hessen bei sehr schlechter Wahlbeteiligung auch die Sozialdemokraten prozentual gleich den andern an die große Partei der Nichtwähler viele Stimmen verloren.

Die Gründe für die Zunahme der sozialistischen Mandate erwachen vielmehr aus der Tatsache, daß es keine parlamentarische Regierung gibt, die sich mit der Zeit nicht der wachsenden Kritik aussetzen muß.

Es sei nur an die Parallelercheinungen in jedem anderen Lande erinnert. Jede englische Regierung kämpft von Zeit zu Zeit genau denselben Kampf gegen die Opposition und hat bei den Wahlen genau unter denselben Vorzeichen zu leiden, wie jetzt die deutsche. Es sei weiter an das Beispiel der Deutschen Volkspartei erinnert, die fast ununterbrochen innerhalb der Regierung die Verantwortung trägt; sie hat sich zwischen den Möglichkeiten der verschiedenen Oppositionen bis zu einem gewissen Grade ausbreiten müssen und dementsprechend an Stärke, wenn auch nicht an Einfluß, verloren. Der deutschnationale Volkspartei geht es nicht anders. Und es kann keiner Partei, die an den Regierungsgeschäften mitarbeitet, anders ergehen; das ist Naturgesetz des Parlamentarismus. Nur ist der deutsche Parlamentarismus zu jung, als daß man sich schon an dieses Gesetz gewöhnen hätte, nach dem von der Opposition die feste Regierungsbereitschaft verlangt wird. Damit hängt die Frage zusammen, ob dieser Parlamentarismus, überhaupt der deutschen Parteienentwicklung zu entsprechen passen wird.

Die Ursachen der Kritik im einzelnen hängen jetzt natürlich mit den großen Gesellschaftsfragen zusammen. Ob es sich um die Wirtschaft, um kulturelle Fragen, um Außenpolitik handelt, immer wird die Regierung neben der zwangsfähigen Gegenerschaft der Oppositionsparteien auch ein Wachen der Gegnerschaft unter den Wählern, also in den eigenen Reihen, verspüren. Jede Opposition ist in der angenehmen Lage, den Wählern Versprechungen machen zu können, während die verantwortlichen Parteien fast nie in der Lage sein werden, früher gemachte Versprechungen voll einzufüllen. Die Realpolitik sieht im Gegensatz zu den Idealen, die bekanntlich in jeder Wahlversammlung eine größere Rolle spielen als hinter den Regierungsbürokraten. So ist der Querschnitt unserer gegenwärtigen Wahlpsychologie nicht außer- gewöhnlich, und damit wird dem Pessimismus, der sich aus den Wahlen am Sonntag ergibt, ein erheblicher Teil an Intenstität genommen. Die deutsche Wählerschaft sieht nach diesen Wahlen deutlicher, wie sie sich gegenüber den Reichstagswahlen einstellen hat, und die Offenheit, mit der jetzt der Zustand erörtert wird, trägt entschieden zu einer neuen Gesundheitsberichtigung bei. Es ist eben vorteilhafter, Proben auf die Kräfteberechnung einige Monate vor der endgültigen Entscheidung zu machen, als erst am Tag der Reichstagswahl unüberwindliche Ergebnisse hinzunehmen, ohne die Mög- lichkeit, Verhältnisse nachzuholen. So haben die jüngsten isolierten Wahlergebnisse etwa denselben Wert wie Korrosions- und Erhaltungsgesetze, nach denen man die Aufstellung der Kräfte für den Entscheidungskampf vornehmen kann.

Der Dezentralismus ist es nun vorbehalten, die Regie- rungsopposition auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen. Die drei großen Gesellschaftsfragen könnten zu einer Krise führen, die eine vorzeitige Auflösung des Reichstages nach sich ziehen müßte: Die Wirtschaftsordnung, Liquidationsgesetze und Schulgesetz. Die ersten beiden sind nicht so gefährlich. Die Schulgesetz. Die ersten beiden sind nicht so gefährlich. Die Schulgesetz. Die ersten beiden sind nicht so gefährlich.

In dieser Streitfrage dürfte jedoch ein Kompromiß zu er- warten sein, das allen Forderungen gerecht wird, denn schließlich handelt es sich hier um materielle Dinge, um Geld, das sich wechseln läßt. Das Liquidationsgesetzentwurf macht erhebliche Schwierigkeiten dadurch, daß sich der Reparations- agent in die Deckungsfrage gemischt hat. Sollte der Reichs- rat, bei dem das Gesetz zurzeit liegt, über diese Klippe hin- wegkommen, wird man sehen, ob nicht innerhalb der Koali- tion noch Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken sind. Doch hält man auch dieses Gesetz nicht für den Stein des Anstoßes.

Anderes beim Reichsschulgesetz. Wie immer in künftigen Dingen, stehen sich hier die Parteimeinungen hart gegenüber, und ein Ausweg ist noch nicht sichtbar. Der Deutsche ist auf keinem Gebiet so schwer zum Nachgeben zu bringen wie bei der Vertretung seiner religiösen und eith- sigen Anschauungen. Dazu ist es ja kaum möglich, in Glaubenssachen mit Kompromissen zu arbeiten. Wenn deutschnationale und Zentrum in diesem Falle einig sind, so

schlagen sie diesmal eine Schlacht erst gemeinsam, um dann getrennt zu marschieren. Die Deutsche Volkspartei sieht sehr ungünstlich zwischen beiden und weiß für ihre liberale An- schauung in der Koalition weder Ausweg noch Freund. Also an diesem Gesellschaftswort könnte die Koalition scheitern, und die Folge wäre die Auflösung des Reichstages, die niemand von den Koalitionsparteien wünscht.

Man stelle sich die Wirkung der Wahlparolen vor, wenn nach Verabschiedung beziehungsweise Zurückstellung der Ge- setze die Wählerschaft entscheiden soll: Einheitsstaat oder Föderalismus, Simultan- oder Konfessionskunde. Die Finanzen würden gerade nicht sehr klar geordnet sein, und die Verfassungsfragen würden höchstwahrscheinlich in der unangeneh- men Verwaltungsreform erwidern. Deshalb ist es für die Regie- rungsopposition jetzt oberstes Gebot, für ihr Weiterbestehen zu sorgen, bis die schwierigsten Aufgaben gelöst und die Wähler durch zu große Verantwortung nicht nur Stimmung der Parteilagungen sind, sondern sich selbst ein Bild machen können. Dr. K. B.

„Eigene oder geborgte Währung.“

Eine Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht.

Berlin, 18. November.

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Weimarer Verwaltungen, Abteilung Bochum, der Wirtschaftlichen Vereinigung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets in Duisburg hielt heute Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Vortrag über das Problem „Eigene oder geborgte Währung“. Der Redner erklärte u. a., daß eine stabile Währung auf die Dauer nicht möglich sei ohne ausreichende Volkswirtschaft. Ein Währungsgehalt, das zu einem Teil durch Forderungen gedeckt sei, bedürfte vieler tragfähiger Grundlagen: einer ausgeglichenen internationalen Zahlungsbilanz und eines ausgeglichene Staatshaushalts. Welche Voraussetzungen seien in Deutschland aufs empfindlichste geschildert. Während der Dawesplan die Verbringung des Staatshaushalts wegeräumt habe, sei ihm das in der Frage der Verbringung unserer Zahlungsbilanz nicht möglich ge- wesen. Erst wenn eine tragbare Gesamtsumme der von Deutschland an das Ausland zu leistenden Zahlungs- verpflichtungen werde, würden die Bemühungen um eine ausgeglichene Zahlungsbilanz mit wirklichem Erfolg einsehen können. Trotz der schwer beeinträchtigten Produktionsgrund- lagen sei es gelungen, die deutsche Währung stabil zu halten. Auslandscredite seien nur insofern zu verantworten, als dadurch die heimische Produktion angesporni werde und zu Exporterlösen gelangen könne. Die nach Deutschland herein- kommenden Kredite könnten nur mit Fertigfabrikaten be- zahlt werden. Vom Tage der Annahme des Dawes- planes an bis zum 12. November d. J. seien nach der Statistik der Reichsbank nominell 5 1/2 Milliarden langfristige Auslandsanleihen aufgenommen worden. Man könne schätzen, daß die gesamte kurz- fristige Auslandschuld der deutschen Wirtschaft nicht sehr weit hinter der langfristigen Verschuldung zurück- bleibe. Für die gegenwärtige Währungsfrage Deutschlands sei besonders wesentlich, daß die Auslandschuldenlast heute bereits an Zinsen und Tilgungsraten eine jährliche Zahlung von rund dreieinhalb Milliarden im- bedinge. Wenn man dazu rechne, daß im laufenden Repara- tionsjahre annähernd eine Milliarde in bar zu übertragen sein werde und wenn man ferner noch für geraume Zeit mit der Bezahlung eines Einzahlungsüberschusses rechnen müsse, so ergebe sich schon heute eine

jährliche Zahlungsverschuldung an das Ausland von einigen Milliarden.

Waher sei das Defizit unserer Zahlungsbilanz ganz überwiegend aus ähnlichen Gebot worden. Es sei deshalb die Frage sehr berechtigt, ob wir nun eigentlich fortfahren sollen, jedes Jahr ein paar Milliarden neue Auslandscredite anzunehmen. Er glaube, jeder könne sich an den Fingern abzählen, wann dieses System enden müsse. Ein erheblicher Teil der heute im Besitz der Reichsbank befindlichen, reichlich zwei Milliarden im- betragenden Gold- und Devisenbestände rührten aus dem ausländischen Gelde her, das im Wege des Kredits nach Deutschland geflossen sei. Es gebe hier Theoretiker, die glauben, daß der Umtausch von Dollar in deutsche Bank- noten in unbeschränkter Umfang geschehen könne. Die praktische Anwendung dieser Theorie sei unzulässig und würde nichts anderes bedeuten als eine Inflation. Die zweifelhafte notwendige Kapitalanreicherung Deutschlands könne nur auf dem Wege der heimischen Kapitalbildung erfolgen, die gesteigerte Produktionsleistung und gesteigerte Sparfähigkeit zur Voraussetzung habe. Unzulässig für die Aufrechterhaltung einer Goldwährung sei das richtige In- flationieren eines Devisenmarktes. Die Währung gerade an die öffentliche Hand mit Auslandsanleihen zurückzuführen zu sein, sei besonders berechtigt. Es sei nicht Sache der Reichs- bank, sich in die Finanzpolitik der öffentlichen Hand einzu- mischen. Wenn insofern die Währung durch eine

falsche öffentliche Finanzpolitik gefährdet werde, so habe die Reichsbank die Pflicht, hierauf aufmerksam zu machen. Der Dawesplan habe die definitive Festsetzung unserer an das Ausland zu zahlenden Repara- tionsverpflichtungen offen gelassen. Ganz verfehlt wäre es, schon heute, vor dem Ablauf der vier Probejahre, an eine Erörterung dieser Frage heranzutreten. Die Erörterung über die Priorität des Transfers erhebe ihm abwegig. Jeder- mann werde anerkennen, und der Dawesplan habe selbst anerkannt, daß für den Wiederaufbau Deutschlands die Zu- führung von Auslandsanleihen mindestens während der Ubergangszeit eine unerlässliche Voraussetzung war und noch sei. So lange die friedliche, ernste Arbeit eines 60-Mil- lionen-Volkes mit hochentwickelter Kultur nicht künstlich be- hindert werde, werde niemand enttäuscht werden, der diesem Deutschland sein finanzielles Vertrauen geschenkt habe.

Mac Donalds Gesundheitszustand.

London, 19. November.

Die von einem Morgenblatt gebracht alarmierende Mit- teilung über den schlechten Gesundheitszustand Mac D o n a l d s wird in einer Erklärung des Sekretärs des Führers der Arbeiterpartei als unbegründet bezeichnet. Mac Donald selbst erklärt, daß sein Gesundheitszustand vor einiger Zeit zwar außerordentlich schlecht war, sich aber jetzt langsam bessere. Er sei geneigt, das Land in seiner gegenwärtig un- zufriedenen Verfassung zu verlassen. Zu gut unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß der Gesundheitszustand Mac Donalds tatsächlich ernstliche Sorge verurteile, wes- halb es auch nicht verwunderlich sei, daß die früheren Re- dichte über eine baldige Rückkehr heute erneut Glauben finden. Bei den gegenwärtig weit auseinandergehenden Strömungen in der Partei wäre die Lösung der Führerfrage im Augenblick nahezu unmöglich.

Abschiedsdiener für Herrn von Prittwitz-Gaffron.

Der deutsche Gesandter beim Duxinal, Freiherr v. Neu- rath, gab für den scheidenden ersten Vorkämpfer Dr. v. Prittwitz-Gaffron, der bekanntlich vom Vorkämpfer in Washington ernannt wurde, ein Abschiedsdiener, an dem das diplomatische Korps teilnahm. Auch dem Diner fand ein großer Empfang statt.

Selbstmord Joffes.

Kowno, 18. November.

Nach Meldungen aus Moskau hat der erste Vorkämpfer der Sowjetregierung in Deutschland, Adolf Abramowitsch J o f f e, Selbstmord begangen. Als Grund der Tat wird Nervenzusammenbruch angegeben.

Adolf A. Joffe wurde im Jahre 1883 in Simferopol (Krim) geboren. Bereits mit 16 Jahren begann er sich politisch in der Sozialdemokratischen Partei zu betätigen. Da er deswegen keine russische Universität besuchen konnte, bezog er zunächst die Berliner Universität. Nachdem er jedoch aus Deutschland 1906 als flüchtiger Ausländer aus- gewiesen worden war, ging er nach Wien, wo er zum ersten Male mit Trotski zusammen kam. Bei einer seiner illegalen Reisen nach Rußland wurde er 1912 verhaftet und zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Durch die März-Revolution 1917 aus den sibirischen Gefängnissen befreit, ging er nach Petersburg, wo er in den Arbeiter- und Soldatenrat zum Mitglied des Zentral-Exekutiv-Komitees der Räte gewählt wurde. Durch die Oktober-Revolution wurde er Vorsitzender des Kriegsrates, in welcher Eigen- schaft er die Verhandlungen mit den Mittelmächten in Bres-

Sterzu 3 Beilagen

Titlowitz führte und den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnete. Als er 1918 Vorkaiser in Berlin wurde, beteiligte er sich an den Vorbereitungen der deutschen Revolution. Drei Tage vor Ausbruch der Novemberrevolution wurden ihm daher von der kaiserlich-deutschen Regierung die Pässe zugesandt. Später war er Kommissar für auswärtige Angelegenheiten und für soziale Versicherung. 1921 nahm er an den Verhandlungen in Genewa teil. Darauf wurde er zum Vorkaiser für China und Japan bestellt. Von schwerer Krankheit genesen nahm Joffe 1924 an den Verhandlungen zwischen Sowjetrußland und England in London teil. Sein letzter Aufenthalt war Wien, wo er bis 1925 Vorkaiser der Sowjetunion war. In der letzten Zeit war Joffe ohne offizielle Beschäftigung und arbeitete an den Orientinstituten.

Ein Wirtschaftsgebiet unter sechs Verwaltungen.

Wochens, 18. November.
Die heutige Veranstaltung der westfälischen Verwaltungsakademie, auf der Reichsamtpräsident Dr. Schacht sprach (siehe 1. Seite), wurde durch eine Rede des Oberbürgermeisters Dr. Marr eingeleitet, in der dieser u. a. folgende Ausführungen machte.

„Mirgend sei die Orientierung der Notwendigkeit, daß die öffentliche Verwaltung Hand in Hand mit der Wirtschaft zu arbeiten habe, tiefer begründet wie hier. Man wisse hier, daß der Nationalökonomie der Wirtschaft die Nationalisierung des öffentlichen Verwaltungsapparates folgen müsse. Gerade der Volkswirtschaftler habe die beste Gelegenheit, die Notwendigkeit einer schleunigen Verwaltungsreform im Interesse der Erparnis öffentlicher Mittel darzutun. Das wirtschaftlich einheitliche rheinisch-westfälische Industriegebiet werde zurecht von zwei Provinzen, drei Regierungsbezirken und dem Ruhr-Bezirk unter sechs verschiedenen Verwaltungen und gegeneinander regiert. Die staatliche und kommunale Zersplitterung, der damit verbundene Leerlauf und die sich daraus ergebende Belastung der Wirtschaft könne schwerlich geseitigt werden. Hier könnte die preussische Staatsregierung sich ein Verdienst erwerben, wenn sie ihre unzulänglichen Experimentierereien, das gerade jetzt wieder in einer Gesetzesvorlage zu Tage trete, aufhebe und den Anfang zu einer Verwaltungsreform großen Stils mache.“

Der neue Sultan von Marokko.

Paris, 18. November.
Wie das „Journal“ mitteilt, ist der dritte und jüngste Sohn des verstorbenen Sultans von Marokko, Sidi Mohammed, genannt Samad, zum neuen Sultan ausgerufen worden. „Le Presse“ weist zu berichten, daß General-Residenten in Marokko ernannt werden soll, während Etzeg die Regierungsbefugnisse in Algerien übernehmen soll. Man bringt diese Neuernennung in Zusammenhang mit der Absicht der französischen Regierung, Repressalien gegen die marokkanischen Häuher der heute befreiten Gefangenen zu ergreifen.
Die französische Presse widmet dem verstorbenen Sultan Mulai Jusuf von Marokko spaßenslange heizliche Nachrufe. Sultan Mulai Jusuf gehörte der Familie der Aliden an, die seit 1633 im Stammesstamm in Marokko regiert. 1882 wurde er als Sohn einer Zigeunerin (Kautschid) geboren, die dem Karem seines Vaters angehörte. Nach Abdankung seines Vaters Mulai Abdül Selid kam er 1912 auf den Thron und regierte als erster marokkanischer Sultan unter dem Protektorat Frankreichs. Von dem ersten Tage seines Regierungsantritts an hat er sich als begeisterter Anhänger Frankreichs erwiesen und während des Weltkrieges alles getan, um die Aufnahme der Marokkaner in das französische Heer zu erleichtern. Obwohl seine Machtbefugnisse nur verhältnismäßig gering waren, hat er es verstanden, durch seine Persönlichkeit Frankreich unerschütterbare Dienste zu leisten, zuletzt noch während der Niederwerfung des Rifaufstandes.

Krise der deutschen Dichtung.

Vortrag: Professor Dr. von der Leyen.
Philosophische Gesellschaft.

Im Rahmen der von der Philosophischen Gesellschaft Oldenburg veranstalteten Vortragsreihe über die kulturelle Krise der Gegenwart war Professor Dr. Friedrich von der Leyen gewonnen worden, um über die Auswirkungen dieser Krise auf dem Gebiet der deutschen Dichtung zu sprechen. Man kann nur dankbar sein für die Berufung eines des Gelehrten, der über die Reichweite seines Gehirns an der Universität Köln hinaus sich als gründlicher Kenner gerade der jüngeren deutschen Literatur einen Namen gemacht hat mit seinem anregenden, umfassend fundierten Werk „Deutsche Dichtung in neuer Zeit“.

Ein Gelehrter, der, mag man mit seinen Urteilen im einzelnen mitgehen oder nicht, doch jedenfalls über den Dingen steht, die er in persönlicher Auffassung, aber vorurteilslos wertet und darstellt. Der etwa einstündige Vortrag mußte sich selbstverständlich auf Änderungen beschränken, sich damit begnügen, die Richtlinien und Hauptströmungen klarzulegen, die für die Dichtung der Jahrhundertwende und der Gegenwart bestimmend gewesen sind. Eine Abgrenzung dazwischen war durchaus möglich vor einem engeren Kreis von Zuhörern, bei denen Vertrauen mit der behandelten Materie vorausgesetzt werden konnte.

Unschuldig trat hervor der innere Zusammenhang in der Entwicklung der letzten dreißig bis vierzig Jahre, in denen, seit dem Aufkommen des Naturalismus um 1890, die neue Dichtung wesentlich im Zeichen der großen Umwälzung gestanden hat. Aufschwügende Parabeln führten zurück bis in das 18. Jahrhundert hinein mit seinen Idealen der Humanität, des Weltbürgerturns, die erst in der Romantik von einem härter hervortretenden Nationalismus abgelöst werden. Strömungen und Gegenströmungen, die hineinreichen bis unmittelbar in die heutige Zeit.

Als in deren Dichtung charakteristisch vertretene „Notwendigkeit“ macht eine vorwiegend das Gesellschaftliche, „systematisch und methodisch wie noch nie“ betreibende Problematik sich geltend, der auch der Kampf um die Emanzipation der Frau, sowie der um die Entdeckung des Kindes eingereicht werden können. Eine Problematik, die „zum Teil rückwärts und vorwärts betrieben“ wird und schuldhaft dazu beigetragen hat, nicht nur die Zerrissenheit in unserem Volke unheilvoll zu vertiefen, sondern auch Deutschland in der Beurteilung des Auslands verberlich herabzusetzen.

Die Wertung der eigentlichen Gegenwart fiel in diesem Sinne ziemlich negativ aus. Wenn wir mit früheren Zeiten vergleichen, so ist die Persönlichkeit ebendam „empfindlicher,

Selbstbestimmung der deutschen Länder.

Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 18. November.

Seine abend fand im Kaiserhof des Zoo der traditionelle Empfangsabend des Vereins Berliner Presse statt, zu dem sich, wie üblich, zahlreiche Mitglieder der Reichsregierung eingefunden hatten. Man sah u. a. den Reichskanzler, die Reichsminister Stresemann, Heilmann, Heilmann, Heilmann, Heilmann, Heilmann. Auch die preussische Regierung war vertreten, ebenfalls die Spitzen der Behörden der Stadt Berlin. Ferner waren anwesend der Generaldirektor der Reichsbahn, Dornmüller, zahlreiche hohe Reichsbeamte, Vorsitzende der Parlamente und zahlreiche Abgeordnete, viele Vorkaiser, Bevollmächtigte, Reichsratsmitglieder, außerdem Vertreter der Wissenschaft, der liberalen Kunst, der Justizwelt usw. Der Abend erhielt eine politische Note durch eine Rede des Reichskanzlers Dr. Marr, in der er zunächst unter Hinweis auf das überaus zahlreiche Erscheinen der Regierungsvertreter feststellte, daß diese dadurch betonen wollten, daß Presse und Regierung letzten Endes für baselnde viel arbeiten, für Wohl und Glück von Volk und Vaterland. Bezugnehmend auf seine Rede in Wien und München führte er dann aus: Es ist ganz natürlich, daß man sich das neue Reich bewusst, das in diesen Mittelpunkt unseres deutschen Volkes erlebt habe. Man hat aber diesen Wunsch sehr viel kombiniert und orakelt. Der wahre Grund ist der: wir wollten durch diesen Staatsbesuch erneut unsere herzlichen Beziehungen zur österreichischen Regierung betonen und unsere Zuneigung zum deutschen Volke in Österreich bekennen.

Übergehend zu seinen Besprechungen mit dem bairischen Ministerpräsidenten, erklärte der Reichskanzler zum

Verhältnis zwischen Reich und Ländern:

Seit der im Herbst dieses Jahres stattgefundenen Konferenz der Ministerpräsidenten haben sich gewisse Unterschiede entwickelt und der Gedanke, daß eine Neuordnung in den innerpolitischen Verhältnissen des Reiches erforderlich sei, hat sich in weiten Schichten Deutschlands durchgesetzt und verlangt, in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden. Unzulänglichkeiten in diesem Gebiete sind richtiges Gefühl, daß die innere Organisation unseres Vaterlandes mit den Bedürfnissen der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation nicht mehr in Einklang steht, daß wir uns von manchen nicht mehr in die Zukunft passenden historischen Einrichtungen befreien und das zu schwere Gewicht der Behörden und Verwaltungszugangspunkten durch ein leichteres, zeitgemäßeres ersetzen müssen.

Aber so bereitet diese Stimmung auch ist, so können wir auf diesem Gebiet doch nur ganz bescheiden vorgehen. Wir dürfen etwa zu treibenden Maßnahmen müssen wir das Ziel und Wider sehr langsam und mit der größten Vorsicht erwägen. Irgeendwelche Ueberstürzung und irgendwelcher Zwang müssen vermieden werden. In irgendwelcher Umwege, sei es auf finanziellen oder anderem Gebiet, um zu einer Neuordnung der Dinge zu kommen oder um dadurch indirekt die Länder zur Aufgabe ihrer Selbstständigkeit zu zwingen, ist von mir niemals gedacht worden und wird niemals gedacht werden.

Es ist auch vollständig ausgeschlossen, wenn nun mit einem Male von allen Seiten versucht werden würde, eine Neuordnung herbeizuführen. Nur dann können wir mit Erfolg und ohne die schwersten inneren Gefahren diesen Weg zu gehen, wenn wir Schritt für Schritt vorwärts gehen und es nur dort tun, wo die Unhaltbarkeit des jetzigen Systems sich bis zur Evidenz erwiesen hat.

Wir müssen daher zwischen den Ländern untercheiden, welche den Willen und die innere Kraft besitzen, ihr eigenes, durch den Namen der Reichsverfassung festgelegtes staatliches Recht wahrzunehmen. Nur in den Beziehungen dieser Länder zum Reich eine Veränderung eintreten zu lassen, liegt für den Augenblick die geringste Veranlassung vor. Sie bei diesem ihrem Streben zu unterstützen, ist die Aufgabe einer Reichsregierung, die sich bewußt ist, daß nur dann die Wiederherstellung unseres Reiches möglich ist, wenn alle seine Glieder bewußt und treu-

wältig einmütig zusammenarbeiten und an diesem großen Ziel mithelfen.

Anderes liegt es mit solchen Ländern, bei welchen die erwähnten Voraussetzungen nicht zutreffen und bei welchen es eben das Bestreben der Reichsregierung sein, eine Regelung zu suchen und zu finden, welche dem Wunsch dieser Länder entspricht und von mir vorher geschilderten Stimmung entspricht und unter Reich in neuen Formen den neuen Erfordernissen anzupassen. Auch hier kommt es nicht so sehr auf die geänderte Form, als auf den Geist an, in welchem sich diese Wandlung vollzieht. Das hat die Freie Presse in Deutschland zu verstehen zu müssen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede schilderte Reichskanzler Dr. Marr kurz die bisherige Arbeit und die Leistungen der jetzigen Reichsregierung. „Wir haben uns in der Innenpolitik“, so führte er dabei aus, „insbesondere auf dem Gebiet der sozialen Politik, erfolgreich betätigt. Das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung kann als ein sehr bedeutungsvoller innerer Erfolg betrachtet werden. Das ist ein Schritt, der die soziale Ziffer der Arbeitslosen auf ein fast unermessliches Maß heruntersenkend, ist gewiß nicht das geringste Verdienst der Regierung. Viele Umstände haben zu dieser erfreulichen Tatsache beigetragen, die mehr als alles andere zur schließlichen Verhütung und Stärkung weiter Kreise und zur Festigung unserer inneren Lage beigetragen hat. Coburg ist ein Beispiel, daß einem der kühnsten Probleme weitestgehend, nämlich den preussischen Finanzansatz gleich unter Dach und Fach zu bringen. Mit großer Genauigkeit ist der nach jahrelanger vergeblicher Arbeit erfolgte Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages zu begrüßen.“

Wenn so unsere wirtschaftlichen Verbindungen mit Frankreich auf eine feste und gesicherte Basis gestellt sind, die nur noch auf eine weitgehende Vertiefung bedürfen, das ist ein Gewinn, so kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen die Beziehungen nach dem Westen durch die Tatsache der Befreiung des deutschen Gebietes naturgemäß beeinträchtigt werden. Aber mit mir der Lebenserwartung ist, daß ein fruchtbringendes Zusammenarbeiten der Völker nicht auf den militärischen Wille der Gewalt beruhen kann, muß daraus auch die Folgerung gezogen werden, daß

die Frage der Aufhebung der Befreiung im deutschen Lande unbedingt einer baldigen Lösung bedarf.

Bei dem Schlußwort der Rede der Beziehungen des Reiches zu den Ländern handelt es sich um Fragen, die auf Jahrzehnte hinaus entscheidend auf die kulturelle und politische Gestaltung des deutschen Innenlebens wirken werden. Eine Aufgabe von gewaltigem Ausmaß ist die Schaffung eines neuen Ertragefeldes, das in Form und Inhalt der Verfassung einen so wichtigen Bestandteil zu den vielen bilden wird, die Österreich und uns verbinden. Der Reichskanzler schloß mit einem Hinweis auf die im nächsten Jahre in seiner Vaterstadt nicht stattfindende große Preisverleihung, die, wie er nicht zweifeln, ein glänzendes Bild von der Leistungsfähigkeit der deutschen Presse geben wird, und mit einem Wunsch an die verständnisvolle Mitarbeit des ganzen deutschen Volkes, dem es dann entgegen werde, sich wieder die bessere und glücklichere Zukunft zu schaffen, auf die es Anspruch hat.

Trauerfall im Hause Hindenburg.

Wie das „Kölnischer Anzeiger“ als Sonderbeilage, ist die Gattin Verheiratete von Hindenburg, eines jüngeren Bruders des Reichspräsidenten, Frau Adele von Bennendorff und von Hindenburg, an den Folgen eines unheilbaren Krebsleidens im 63. Lebensjahre verstorben.

Verheiratete im Paris.

Der belgische Minister des Reichens, Vanderveelde, ist gestern in Begleitung seiner Gemahlin in Paris eingetroffen. Vanderveelde wird am Abend in der Sorbonne einen Vortrag über den belgischen Schriftsteller de Colfer halten. Der eigentliche Hinhod der Rede Vanderveeldes nach Paris ist jedoch eine Zusammenkunft mit dem französischen Handelsminister Balmoussier, in Anbetracht der bevorstehenden deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Welt, Kunst und Wissen.

Korallenriffe in der Nordsee. Wer vermutet in der Nordsee Korallenriffe? Und doch existieren dort welche wenn auch freilich keine Korallen wie in der Südsee, sondern „Sandkorallen-Riffe“. Nach gründlichen Untersuchungen von Professor Wagner, über die N. Sundt in der „Zeitschrift für Naturgeschichte“ berichtet, gibt es im Zäbringer bei Wismar weitläufige dunstige Zonen, die aus einem feinsten sandartigen Sand bestehen. Sie liegen aus wie ein „Tropfelfeld mit verachselten Halbarten“, und in jeder Zelle lebt ein „Sandröhrenwurm“, ein feuerroter Faden, dessen Stöpselartige Endorgane die Windungen der Röhren verstopfen. Die Röhren sind nicht wie bei den Korallen aneinander, sondern einzeln und stehen auf dem Sand fest zusammengeklebt. Gleichmäßig mit der Nachbarschaft der Würmer mit ihren röhrenartigen Sand auf, den sie mit einem eigenen, schnell erhärtenden Sekret verfestigen. Die Sandröhren nennen die Bauten des Sandröhrenwurms „Wurmbohrer“. Gewöhnlich sind es nur Gänge, aber gerade im Wandbereich stehen die Röhren der „Sandröhren“ wie Tropfsteinen ineinander, und dann entstehen diese merkwürdigen Zellen. Man hat solche feinsten Sandkorallenriffe auch in der Ostsee festgestellt, wo schon vor Jahrhunderten von Millionen Jahren Sandröhrenwürmer ihre seltsamen Bauten aufgeführt haben.

Was Amerika für die Wissenschaft ausgiebt. Die schwierigsten Verhältnisse bei uns in der Nachkriegszeit haben der Wissenschaft die Förderung große Hindernisse bereitet, die nur langsam überwunden werden. Immerhin ist auf diesem Gebiet Bedeutendes geleistet worden, wie Dr. Karl Weinert in seinem Bericht über in Freiburg erschienenen Buch „Zustand und Wissenschaft im Deutschen Reich“ ausführt. Neben einer vierstelligen Milliarden Mark wird von Reich, Ländern und Gemeinden dafür aufgewendet. — Wie wenig ist dies jedoch gegenüber den Summen, die in den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen. Von den fünfzigjährigen wissenschaftlichen Leistungen im Jahre 1921/22 kosteten 700 Millionen Dollar, von denen auf 21 erachtete Universitäten 270 Millionen entfielen. Neben den Erachtungen dieser Kapitalien fließen den Universitäten aus Landes- und privaten Zuwendungen noch riesige Summen zu, so daß die Gesamteinnahmen 388 Millionen Dollar betragen. Von den fünfzigjährigen wissenschaftlichen Leistungen im Verhältnis der Universitäten verhalten die sieben höchsten ein Gesamtkapital von 550 Millionen Dollar; allein ihre Einnahmen übersteigen die staatlichen Gesamtanforderungen für sämtliche deutsche Hochschulen.

Eine Wäddin-Ober. An der Subduper Staatsoper wird gegenwärtig, ebenso in Karlsruhe, die Uraufführung einer Oper „Die Finsternis der Zeiten“ vorbereitet. Zur Musik wurde der Komponist Josef Maria Wäddin, dessen bekanntes Bild „Die Finsternis“ im ersten Teil des Werks als Prophet erscheint. Der Text stammt von Karl Georg Zwernitz, die Musik von Eugen Jabor, Professor an Wiener Konservatorium, der sich als Komponist der „Diana“ und besonders als Symphoniker einen Namen gemacht hat.

fürter, echter und deutscher“ gewesen. Was wir heute haben, ist eine veräuserte Psychologie, eine große künstliche Kunst, die sich verweigert oder schon in die Künstlichkeit; „Ernst und Würde und Macht der Phantasie“ dagegen sind uns verloren gegangen. Eine derbeckerische Vollendung, die vielfach erstaunlich berührt, dafür aber auch ein Alles-Können, das zur Gesinnungslosigkeit oder doch jedenfalls zum leichten Gesinnungswandel verleitet. Daraus, daß in dieser Dichtung das Herz leer ausgeht, ist zu erklären die heute sich geltend machende Apathie zur schlechten Literatur.

Die Frage, ob unsere Zeit künstlerische Persönlichkeiten überhaupt aufweist, führt zu dem Ergebnis, daß wir deren unter den Dichtern sehr wenige besitzen. Hauptmann: ein „Spielball der politischen Parteien“, Thomas Mann in seiner späteren Abwegung des in den „Unpolitischen Betrachtungen“ niedergelegten Bekenntnisses „streift hart an das Gesinnungslose“. Die, wie von der Leyen es ausdrückt, „betrieblende“ Emma Sammarum; „Heute ist weit und breit kein Führer zu finden.“ Diese Feststellung darf allerdings kein Anlaß zu bequemer Entmutigung sein: Gerade wo es an Führern fehlt, wird die Verantwortung vor dem Volk im Kampf gegen Verfassung, Zersplitterung, Amerikanismus dem Einzelnen übertragen.

Man sollte den anregenden Ausführungen voll Interesse. Ob man sich dabei, wie gesagt, jedes Urteil in vollem Umfang zu eigen machen möchte, spielt keine Rolle gegenüber dem Gesamturteil, daß die geistige Not unserer Zeit alles in allem in einem furchtbar erschöpfenden, gerade durch diese Sachlichkeit erschütternden Ueberdruß bargelegt werden konnte. Daß dies aus dem berufenen Munde eines unserer führenden modernen Literaturwissenschaftler gesagt, ist ein Verdienst, für das wir der Philosophischen Gesellschaft nur dankbar sein wollen. In dieser Hinsicht wäre dem nicht schlecht besuchten Vortrag eine noch größere Zuhörerschaft zu wünschen gewesen. Erfreulich wäre es jedenfalls, wenn sich auch in Oldenburg eine stille Gemeinschaft „der Guten und Enkel“ zusammenfinden möchte, die den entscheidenden Kampf aufnimmt und ihn auch entscheidend durchführt gegen die geistige und kulturelle Verflachung und Entartung der Zeit in der deutschen Dichtung, für deren augenblicklichen Tiefstand Buch und Bühne eine Fülle der Beispiele geben. Wie sagt Friedrich von der Leyen in seinem Bände „Deutsche Dichtung in neuer Zeit“: „Wir wissen nicht, ob andere Epochen jemals den freien Hohn auf alles Heilige und Ewige so gleichmäßig gebildet hätten, wie die letzten Jahrzehnte ihn alles in allem gebildet haben, als seien das im Grunde Ungelegenenheiten, die nur die Literaten unter sich ausmachen konnten.“

A. Wi.

Nicht zu entbehren sind bei

großer Kälte:

Warme mollige Schlafdecken
Warme mollige Reisedecken
Warme mollige Autodecken

Wir führen nur

Qualitätswaren

Durch rechtzeitige Abschlüsse

noch sehr günstige Preise

Schaufenster-Auslage: Staustraße

A. G. Gehrels & Sohn

Trage Schmuck
du geminnst

Möchten Sie bewundert werden?

Dann wählen Sie zu Ihrer Kleidung den passenden Schmuck! Sie werden richtig und fachmännisch beraten bei

Diedr. Sündermann
Langs Straße 56

C. Brüning

Werkstatt für neuzeitl. Lichtbildkunst und Vergrößerung

Oldenburg i. O.
Donnerschwer Straße 18
am Pferdemarkt

Geschäfts-Eröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Bürostraße 48, Ecke Diederichstraße, neben meinem Kolonial-, Aufschnitt- und Feinwaren- ein Spezial-Geschäft in

Tabak, Zigarren, Zigaretten

Ich bitte um gütigen Zuspruch.

Heinr. Hinrichs

Donnerschwer, Bernstr. 1415.

M. Wilken

Donnerschwer Str. 87

Die feine Haarschneiderei

Mäßige Preise. Auf Wunsch Zahlungserl.

Die größte Auswahl in

Lampenschirmen u. Lampen

jest nur bei **Franz Brunecker**
Bleicherstraße 45

Kleinmöbel

als Weihnachtsgeschenk

wie:

Flurgarderoben, Blumenständer u. Krippen usw.

fertigt an nach Vorlagen bei billigster Preisberechnung

H. Engelbart

MÖBELTISCHLEREI
Lindenstraße 81

12 **Uhren**
Hartmann
Donnerschwer-Str. 25
Das gute Fachgeschäft
Uhren
Schmuck-Bestecke
Spezialbrillengläser

Bremer Stadttheater.

Sonntag, d. 19. Nov., nachmitt. 2.30 U., „Wilhelm Tell.“
Abends 7.30 Uhr: „Die Büchsenprinzessin.“
Gast: Maria Sartorius.

Montag, 20. November, nachm. 2.30 U.: „Wilhelm Tell.“
Abends 7.30 Uhr: „Sonnentag a. Marienburg.“

Dienstag, 21. Nov., abends 7.30 Uhr (geschl. Vorstellg.): „Der fliegende Holländer.“

Mittwoch, 22. Nov.: „Der Totentanz.“
Gast: Richard Straub.

Donnerstag, d. 23. Nov.: „Arabie auf Lager.“
Gast: Rich. Straub.

Die Beleidigung,

die ich geg. die Ehefrau Sophie Schierholz d. H. Meier ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unmaßgeblich zurück.

Joh. Kantenau.

Schneiderin

sucht mehrere Kunden für in und außerhalb d. Stadt. Tag 4 Markt. Angebote unter G 400 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kammerjägerloge
Oldenburg,
Stau 32, Tel. 1025.

beritt rabiat mit Gar. Waffeln, Mäuse, Schwaben und Wanden nach neu. Verfahren. Preis 100 gr. Erfolg.

Fast neuer, sehr gut erhaltener

Majolika-Petrol-kronleuchter

billig abzugeben.

Radorff, Str. 112 r.

Küchenmöbel

Größte Auswahl am Platze
Sulante Zahlungsbedingungen. Lieferung überall frei Haus durch eigene Kraftfahrzeuge

Emil Meiners

Dierer Straße 51
beim Ammerländer

Tanz- und Anstandsunterricht

M. Th. Osterwind

Auf Wunsch wird eine Tanzstunde für junge Landwirte zusammengeleitet. Der Unterricht findet am Radom. statt. Abendkurse für Anfänger und Fortgeschrittene beginnen im November.

Anmeldungen

Kanalsstraße 4 :: Telephon 2304

Erhielt Fernsprech-Anschluss

Strückhausen Nr. 27

Friedrich Danke
Dachdeckermeister u. Hausschlichter
Golmar

Weinrichs Beerdigungs-Institut

Oldenburg, Donnerschwer Str. 31
Fernsprecher 1253

Ueberführung Verstorbener mit einem neuen, mod. Leichnauto

Größtes Sarg-Magazin Oldenburgs

Zum Totenfest schmückt die Gräber!

Richard Buhr Nadorst
beim Donnerschwer Friedhof

Grabkränze u. Grabkränze

In geschmackvoller Ausführung

Berufsberatung f. Frauen u. Mädchen

Sprechstunde jeden Dienstagnachm. von 5 bis 7 Uhr Tautenkranke 10

Geschmackvolle Bilder-Rahmung

billig - prompt - gut

Kunsthandlg. Lappan

Carl G. Oncken

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen.

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Gerda mit Herr Reinhard Kunze beehren sich anzukündigen

Heinz Leibeling u. Frau
Sophie geb. Solling

Oldenburg i. O., den 19. November 1927

Gerda Leibeling
Reinhard Kunze

Verlobte

Oldenburg i. O. i. d. d. den 19. November 1927

Landes-theater

Sonntag, d. 19. Nov., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Montag, 20. November, 7½ bis gegen 9½ U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Dienstag, 21. November, 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Mittwoch, 22. November, 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Donnerstag, 23. Nov., 7½ bis gegen 9½ U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Freitag, 24. Nov., 7½ bis gegen 9½ U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Sonntag, d. 26. Nov., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Montag, 27. November, 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Dienstag, 28. Nov., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Mittwoch, 29. Nov., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Donnerstag, 30. Nov., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Freitag, 1. Dez., 7½ bis 10 U.: „Miguelito.“
Schillerarten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Johanna Kolb Joseph Fischer

Forchheim Oldenburg

Die Verlobung unserer Tochter **Elisabeth** mit dem Landwirt Herrn **Gustav Schröder**, Athens geben wir hiermit bekannt

Hinrich Rohde u. Frau
geb. von Nethen

Heering (Butj.)

Meine Verlobung mit **Fräul. Elisabeth Rohde**, Heering, zeige ich hiermit ergebenst an

Gustav Schröder
Athens b. Nordenham

im November 1927

Bermählungs-Anzeigen.

Ihre Bermählung geben bekannt

Ingenieur

Ernst Zimmermann Frieda Zimmermann

geb. Krumeich

Oldenburg (Oldembg.), 19. Nov. 1927

Geburts-Anzeigen.

Die Geburt eines

kräftigen Töchterchens

zeigen in dankbarer Freude an

Professor Dr. Ing. Paul Böning und Frau Ida geb. Hilsberg

Wooluna/Chanahai, 24. Okt. 1927
Kung Chi Universität

Todes-Anzeigen.

Statt Karten

Hohenfelde, den 16. November 1927

Heute abend 10¼ Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwieger, Großvater u. Schwager, der frühere

Eustachius

Johann Knetemann
aus Vittel, im Alter von 75 Jahren

In tiefer Trauer

Frau Anna Knetemann geb. Hilde

nebst Kindern und Angehörigen

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 22. November, um 4 Uhr, in Dömitze, Trauerandacht um 1¼ Uhr in Dierbehaune

Seitensgelube

Landwirt, Mitte 40, von gutem Aussehen, irrefremd und solide, bereit Damenbel. zu sein. Entschiedenste Angebote mit Bild, welche sofort zurück, unter G 472 an die Geschäftsstelle d. Bl. Str. 112, Bernstr. 112.

Statt Karten

Oldenburg, 19. Nov.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzer, heftiger Krankheit meinen innigstgeliebten Mann, meinen lieben Sohn, meinen lieben Schwiegersohn, Bräutigam und Schwager, Herrn

Raufmann

Heinrich Schild

im 37. Lebensjahre, versehen mit den Erbhörungen unserer bl. Kirche, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Dorothea Schild geb. Meiblein
Wittfolksstraße 9

Beerdigung am Dienstag, den 22. November, morgens 10 Uhr, vom Trauerhause

Seelenamt am Dienstag 7½ Uhr

Freitagmorgen entschlief nach schwerem Leiden meine herzensgute Frau, meine liebe Mutter

Caroline Ohlenbusch

geb. Diefenbergh

im 48. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Elmar Ohlenbusch
Ewa Ohlenbusch
nebst Angehörigen

Oldenburg, Köln, Kiel, Bremen, Bremerhaven

Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 21. November, morgens 9 Uhr, vom Bus-Hospital

Freitag, 18. November 1927

Gestern abend entschlief nach schwerem Leiden unser lieber Sohn,

der Kaufmann

Werner Zöpfigen

im Alter von 25 Jahren

Im Namen aller Angehörigen

R. Zöpfigen und Frau geb. Böning

Beerdigung Montag, den 21. Nov., 11 Uhr, vom Trauerhause aus, ¼ 11 Uhr Trauerandacht. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzulehnen

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet statt am Montag, dem 21. November, 9¼ Uhr vorm., von der Gertrudenkapelle, Trauerandacht um 9¼ Uhr d. selb. st.

Regierungsrat Striepling

Dankjagungen.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Sündenleben unserer lieben herzensguten, unvergesslichen Altmutter sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben und ihren Satz so reich mit Kranzschmücken, insbesondere Herrn Seliger Zöpfigen für die so trostreichen Worte, sowie Schwester Dorothea im Ewangel. Kranzenhauere unsere

allerherzlichsten Dank

Erberten, den 17. Nov. 1927.

Heinrich Gulik und Frau nebst Alfred Gans.

Für die uns anlässlich unserer Elternhochzeit erwiesenen Mithilfen danken wir herzlich

Oldenburg-Obernburg, Aug. Feue u. Frau

Für die vielen Glückwünsche und Gebete anlässlich unserer Elternhochzeit sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank

Diedr. Kalken und Frau Dömitzede I

1. Beilage

zu Nr. 314 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, dem 19. November 1927

Glossen zur Zeitgeschichte.

Wollen und Schicksal.
1. „Gärtiger Rat“
Der abgeklärte „Daily Telegraph“
früht sich bemüht, Deutschland zu belehren:
„Ob dich auch hart Italiens Wobheit traf,
Sich nach aus Klugheit und demüß dich brad,
Den heißen Jörn in Wüde zu verkehren“
Ist unsern edlen Mentor nicht bekannt,
Wie in Tirol man deutsche Menschen heimigt?
Wie einen Inquisitor sie gefand,
Der grundlos jagt die Deutschen aus dem Land
Und so den deutschen Gau „vom Deutschum reinigt“?
Brenn man nicht die schümme Mähre dort,
Dass man sogar die deutschen Gräber schändet?
Dass man erstet an jenem heißen Ort
Den deutschen Totengruß durch welches Wort,
So dass vor'm Tode selbst die Wit nicht endet?
Gär, Arite, hör! Ach ruf dir ins Gedäch:
„Den Schein der Heiligkeit wolln wir dir lassen,
Doch was dir nicht, kommt uns noch lange nicht!
Und drum erlaub' uns, jeden seinen Wicht,
Der ungewehrte Deutsche quält, zu hassen!“

2. Kulturnationen und Sonnen.
Die Böcker mit vereinigten Kulturen,
Die lassen ihres Wirtens tiefe Spuren,
Wo sie - o glückselig, Land! - zu Gast gewesen.
Der Kränzmantel und der Welker am Weine,
Sie hinterließen Spuren, edle, feine,
Vom Waffenschlifflandsfest, wie wir gelehen.
Erf haten kleine Kinder sie misshandelt,
Dann deutsche Ehrenmaler falsch verschandelt,
Zerfürt, besudelt mit frivolen Wägen,
Wir sind zuviel gewöhnt, um viel zu klagen,
Und möchten nur einmal ganz barmsig fragen:
Wo denn nun eigentlich die Sonnen sitzen . . .

3. Endlich!
Herr Hoerster, der so tapfer aus der Schweiz
Zeit Jahr und Tag sein Gift verpirgen konnte,
Der Deutschlands Ehr und Ehrligkeit benagt,
Um zu gewöhnen den perversten Sitt,
Dass er in Frankreichs hoher Haus sich konnte,
Ist endlich als Verräter angeflagt!
Dass man nicht nur in Nürnberg den nur denkt,
Den man am Strick in seinen Händen hält,
Dass ist das alte, wohlbekannte Lied,
Sich drum! Jetzt steht doch endlich alle Welt,
Wie Deutschland über einen Schutzbau denkt,
Der Tag um Tag sein Vaterland verriet!

D.-Gn.

Vom Dortmunder Turnier. Unser Oldenburger Pferd im Gelände.

Herr Herbert v. Seggern vom Moorreier Reittklub auf vierjähriger Stute Bernhardt II, v. Rehrut, beim Ueberspringen des schweren Hindernisses, Koppelritz, beim Turnier in Dortmund für 1200 M. an den Besitzer des Lattersfall in Hamm verkauft.



Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege.

Die in diesem Jahre ausgegebenen blauen Anerkennungsbewilligungen für die Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege verlieren mit dem 31. Dezember ihre Gültigkeit. Alle Vereine und Jugendgruppen des Landesbezirks Oldenburg, die für 1928 eine Erneuerung der Anerkennungsbewilligung wünschen, müssen dies unverzüglich beim Landesamt für Leibesübungen in Oldenburg, Ministerium, beantragen. Die Anerkennungsbewilligungen für 1928 haben weiße Farbe. Eine Erneuerung der ausgegebenen Fahrpreisermäßigung kommt nicht in Frage.

* Zu einer schönen Feier gestaltete sich in dieser Woche der Abgang des alten Ehepaars E. Helmreichs und Frau aus der Kongreßhalle, wo sie 29 Jahre bei den Kirmen, Märkten und Tierfahnen den Wirtschaftsbetrieb inne gehabt haben. Beim letzten Geschäft, welches in dieser Woche stattfand, erschienen zum Schluss die beiden Brüder Friedrichs, und der ältere von ihnen gedachte in zu Herzen gehenden Worten der guten Stunden vor dem Kriege und der folgenden schweren Zeit. Immer sind die beiden, jetzt alten Leute (74 und 77 Jahre) treu am dem Posten gewesen, haben stets ihre Pflicht den Gästen gegenüber getan und sind auch sonst ihre Verpflichtungen stets pünktlich nachgekommen. Der Wunsch wurde mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß ihnen nach jetzt 47jähriger Tätigkeit im Wirtschaftsgewerbe noch ein froher Lebensabend beschieden sein möge. Beim Abschied wurde den alten Leuten noch von Herrn Herrn Friedrichs ein schöner Blumenstrauß überreicht.

* Der Deutsche Caritasverband, dessen Ortsgruppen auch in einer ganzen Reihe von oldenburgischen Orten bestehen, konnte am 20. v. M. auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verband umfasst über 5000 örtliche Organisationen, mehr als 80 000 Beitragskräfte, sowie Zehntausende von ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen.

* Weihnachtsgeschenke, die zwölf bestellten Weihnachtsglieder von Franz Schmidt, dem früheren Oldenburger Musiker, mit leichter Begleitung gesetzt, im Verlage von S. Günther hier erschienen, sollen auch für dies Weihnachtsgesche wieder ein empfehlenswertes Geschenk von uns erhalten. Für Vereine, Gesellschaften, Schule und Haus sei ihre Anschaffung bestens empfohlen.

* Eine öffentliche unentgeltliche Beratungskommission für Krüppelkinder hat das Ministerium im hiesigen Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital errichtet. Die Sprechstunden finden an jedem Mittwochnamstag von 4 bis 5 Uhr statt. Die Amtsverhältnisse und Gemeindevorstände sind veranlaßt, von dieser wichtigen Neuerrichtung in ausgiebigem Maße Gebrauch zu machen.

* Die Großverkaufsgesellschaft deutscher Kaufmannvereine weist ständig steigende Erfolge auf. Nachdem die G. G. S. den Winterbetrieb erworben hat, werden die Erfolge für unsere Leser von Interesse sein. Die Umsatzziffern betragen: vom Januar bis September 1927 259 509 271,82 M., vom Januar bis September 1926 202 197 809,91 M.; 1927 wurden mehr umgesetzt 57 311 461,91 M. = 28,34 Prozent. Der Wert der abgegebenen Eigenerzeugnisse besaß sich vom Januar bis September 1927 auf 42 064 458,83 M., vom Januar bis September 1926 32 547 720,03 M.; der Mehrumsatz 1927 betrug 9 516 738,80 Reichsmark = 29,24 Prozent. Mit diesen Umsatzziffern hat die Großverkaufsgesellschaft einen wertvollen Durchschnittsumsatz von mehr als 1,1 Millionen Reichsmark erreicht.

* Statts des Eisenbahnbaus. Der Deutsche Zementbund veranlaßt in diesem Winter wieder wie früher für alle interessierten Personen der technischen Praxis Abendunterrichtskurse. Nachden in den vorigen Wintern die Festigkeitsberechnung und Bauausführung von Eisenbetonbauwerken behandelt wurde, werden sich die Kurse in diesem Winter ganz besonders mit der Statistik des Eisenbetonbaus befassen. Der Kursus I behandelt in zehn Doppelstunden die Statistik der bestimmten Systeme des Eisenbetonbaus und wird zuerst begonnen. Der Kursus II schließt sich mit fünfzehn Doppelstunden an über die Berechnungsverfahren der im Eisenbetonbau häufiger vorkommenden statisch unbestimmten Systeme. Die Kurse werden in einem Saal des Hindenburg-Volkshausbaus abgehalten. Näheres ist aus der Anzeige in dieser Nummer unserer Zeitung ersichtlich.

Der Geschäftsbericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für das Jahr 1926.

Dem Geschäftsbericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für das Jahr 1926 ist u. a. zu entnehmen, daß die Inanspruchnahme der Angekettenerversicherung ständig im Zunehmen begriffen ist und daß auch die finanzielle Entwicklung als günstig bezeichnet werden kann. Es wurden im Jahre 1926 von insgesamt 24 579 Versicherten Angekettelt beantragt gegen 19 349 Versicherer im Jahre 1925. Es wurden 16 690 Angekettelt bewilligt. Am Schluß des Jahres 1926 liefen insgesamt 50 382 Angekettelt (im Vorjahre 36 677), die einen monatlichen Kostenaufwand von rund 3 Millionen Mark erfordern. 12 000 Anträge auf Hinterbliebenenrente wurden im vorigen Jahre neu gestellt. Insgesamt liefen Ende 1926 33 479 Witwenrenten und 24 073 Pensionen mit einem monatlichen Aufwand von rund 1,7 Millionen Mark. Insgesamt wurden für Angekettelt und Hinterbliebenenrenten rund 53 Millionen Mark ausbezahlt.

Stark gestiegen ist die Inanspruchnahme der Heilfürsorge. Im Jahre 1926 sind 83 145 Anträge gestellt, 61,8 Prozent der Anträge auf Heilfürsorge wurde entpfunden. Hieron wurden 35 Prozent in Zuzugeneistattungen mit einer durchschnittlichen Kurdauer von 86 Tagen und 610 Nm. Durchschnittskosten durchgeführt, 62,3 Prozent mit einer Dauer von 31 Tagen und Durchschnittskosten von 260 Nm. in Sanatorien und Wädern. Der Rest entfiel auf Spezialärztliche Behandlung und Gewährung von Zuschüssen. Die Reichsversicherungsanstalt verfügt jetzt über 7 eigene Heilanstalten, wovon 3 im letzten Jahre neu erworben wurden. Im übrigen werden etwa 100 Wädern, Sanatorien und Zuzugeneistattungen auf Grund vertraglicher Abmachungen belegt. Seit Ende 1925 werden von der Reichsversicherungsanstalt auch Zuschüsse zu den Kosten von Heilfürsorge für Kinder von Versicherten oder Angeketteltentpängern gewährt. Diese Zuschüsse sind bisher in 3382 Fällen in Anspruch genommen. Die Beiträge sind gegen das Vorjahr um etwa 25 Prozent gestiegen. Die Zahl der Versicherten wird auf 2,8 Millionen geschätzt. Auf Verwaltungskosten entfallen 3,4 Prozent der Beitragseinnahmen. Das Vermögen der Angeketteltenerversicherung ist von 330 auf 533 Millionen Mark gestiegen, wovon 209 Millionen in Hypotheken, 129,3 Millionen in Darlehen und 119,6 Millionen in Wertpapieren angelegt sind.

* m. Durch die Kinns. Die Apollo-Lichtspiele bieten ein erlebnisreiches Programm mit „Der Adler“ als Hauptfilm, einem ausgezeichneten Wert der modernen Film-literatur mit dem kürzlich verstorbenen H. d. o. p. v. A. l. e. n. t. i. n. o., dem erklärten Liebling aller Filmeliker dieses Landes und jenseits des „großen Teiches“, in einer Bombenrolle als russischer Kofal, erste Klasse in Aufmachung, Inszenierung und Darbietung. Nicht minder wertvoll ist der andere Großfilm „Der Schrecken von Texas“, ein Wildwestdrama, reich an Abenteuern, voll köstlichen Humors und charmanter Drollerie. Zu der Hauptrolle S. o. o. t. G. i. b. s. o. n., den man gern öfters sehen möchte. Technisch usw. sehr gut. Dazu eine neue Opeldusche mit vielen atmen und sehr geschickt aufgenommene Tagesneuigkeiten. — Das Bild sieht hell in den Wintermonat ein wunderbar großes deutsches Lustspiel: „Hast du geliebt am ich einen Rhein, eine Komödie im besten Sinne des Wortes, blendend fotografiert, registriert und in Meisterfärbung sehr gut besetzt. „Der Cowboy-Bayer“, ein Drama aus dem wilden Westen, mit Tom Tyler in der Hauptrolle, gehört zu den besten seiner Art, mit einer Ueberfülle von spannenden Szenen, glänzenden Landschaften und interessanten Figuren. Das Lichtspielhaus an der Radborfer Straße läßt außer zwei kürzeren Folgen („Sib als Detektiv“ und „Soe Kad will heiraten“, beide gut) „Lühows wilde verwegene Jagd“ laufen, einen guten historischen Film mit den Ereignissen aus 1813 als Hintergrund, gut besetzt (u. a. Steinrück, Ledebour, Rüdert), saubere Arbeit.

Saxin Das ideale Abfuhr-Konfekt

Aus dem Oldenburger Lande

Oldenburg, 19. November 1927

Ermittlungsbefcheid über Friedensmiete

Von F. Geißel,

beordneter Bücherrevisor, Oldenburg, Marienstraße 15.

Nachdem gemäß § 14 des Gesetzes über die Erhebung einer Steuer vom Gebrauche Grundbesitz das Katasteramt allen Gebäudebesitzern vor einiger Zeit einen Ermittlungsbefcheid über die ermittelte Friedensmiete zugesandt hat, erscheint es wünschenswert, an Hand eines Musterbeispiels den Steuerpflichtigen die Möglichkeit zu geben, die ermittelte endgültige Steuermiete nachprüfen, da die Bestimmungen des § 23 des Gesetzes nur wenigen Steuerpflichtigen bekannt sein dürften. Nach dem Wortlaut des § 23 beträgt für den Veranlagungszeitraum 1927 die Steuer 12 Prozent der reinen Friedensmiete. Beträgt jedoch die reine Friedensmiete mehr als 4 Prozent des Bruttoflächenwertes des Gebäudes, so ermäßigt sich die reine Friedensmiete für die Berechnung der Steuer um 1/10 des darüber hinausgehenden Betrages. Ist die Friedensmiete für ein steuerpflichtiges Gebäude nach Wohnräumen und gewerblichen Räumen getrennt ermittelt, dann wird die Steuermiete für die selbstbenutzten gewerblichen Räume bei Berechnung der Steuer nur mit der Hälfte in Ansatz gebracht. Von der endgültigen Steuermiete wird in der Stadt Oldenburg einschließlich Gemeindefürsorge an Steuer 24 Prozent, also fast 1/4 erhoben.

Beispiel: Der Friedensmietwert eines Geschäftsbaues beläuft sich auf 3200 M. und verteilt sich wie folgt:
auf Wohnräume 800 M.
auf vermietete, gewerblich benutzte Räume 800 M.
auf die selbstgenutzten gewerblichen Räume (Laden usw.) 1600 M.
Der Bruttoflächenwert des Gebäudes beträgt 45 000 M.; dann wird die Steuermiete wie folgt errechnet: 4 Prozent vom Bruttoflächenwert (45 000 M.) ergeben 1800 M. Der Unterschied gegenüber der Friedensmiete für das gesamte Gebäude beträgt demnach 1400 M., davon 1/10 = 840 M. Diese 840 M. müssen vom Betrage der gesamten Friedensmiete abgezogen werden. Es verbleibt demnach als Steuermiete ein Betrag von 3200 M. - 840 M. = 2360 M. Dieser Betrag ist auf Wohnräume, vermietete gewerblich benutzte Räume und selbstgenutzte gewerbliche Räume in demselben Verhältnis zu verteilen, wie die Friedensmiete der einzelnen Gebäudeteile zueinander ermittelt worden ist. Es würden demnach im vorstehenden Falle von der Steuermiete entfallen:

- a) auf Wohnräume 590 M.
- b) auf vermietete gewerblich benutzte Räume 590 "
- c) auf die selbstgenutzten gewerblichen Räume 1180 "

zusammen: 2360 M.

Da der unter c) angeführte Betrag, wie bereits erwähnt, nur mit der Hälfte in Ansatz gebracht wird, würde in diesem Falle die endgültige Steuermiete 1770 M. und die Steuer 24 Prozent hiervon, also 424,80 M., betragen.

2. Beilage

zu Nr. 314 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, dem 19. November 1927

Die Abtretung der Scharreler Werke in zweiter Lesung beschlossen.

Die Leberschreitungen mit 17 gegen 16 Stimmen bewilligt. — Prüfung der Frage, ob Direktor Heuer regreppflichtig gemacht werden kann.

R. Oldenburg, 19. November.

Der Gesamtschlichter hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Scharreler-Angelegenheit. Bekanntlich hatte er vor kurzem dem Verkauf bzw. der Verpachtung der Werke zugestimmt. Der Respektant ist bis zum 20. November an sein Angebot gebunden. Bis dahin mußte die 2. Lesung erfolgt sein. In der gestrigen Sitzung wurde mitgeteilt, daß gegen den Beschluß der 1. Lesung, der vorläufigmäÙig öffentlich ausgeschrieben hat, vom Haus- und Grundbesitzverein, Herrn Eduard F i n m e n, Einspruch erhoben worden sei, der wegen der durch die inzwischen in einem Teile der Presse erfolgten Veröffentlichung für erledigt erklärt wurde. Große Ueberraschung gab es nicht. Es war längst bekannt, daß die benötigten Summen ganz erheblich überschritten worden sind, und es handelte sich um die Frage, ob die Nachbewilligung gewährt wurde oder nicht. Sie wurde mit 17 gegen 16 Stimmen ausgesprochen. Wie hoch die Verluste sind, die die Stadt durch das Unternehmen erleidet, läßt sich noch nicht sagen. Der Schlußfrist wird erst zu einem späteren Termin gezogen werden können. Aber man kann sich darüber freuen, daß die Stadt von der Last befreit wird und der Weg beschritten worden ist, der zum Ende führt.

Der Magistrat würde grundsätzlich es auch jetzt noch für richtig haltend, den Betrieb des Werkes fortzuführen, und zwar in Form einer Betriebs-Gesellschaft, wenn sich nicht durch das inzwischen erfolgte Angebot des Herrn Dr. Beckhoff-Köln eine bessere und glücklichere Lösung geboten hätte. Durch dieses Vertragsangebot, welches der Magistrat vorbehaltlich der Zustimmung des Gesamtschlichters angenommen hat, wird der Stadt aus dem Scharreler Werk eine höhere Einnahme von jährlich 50 000 M. in den nächsten 20 Jahren hinaus garantiert, und für den Fall, daß der Pachtvertrag nicht zu einem Kauf führt, eine weitere Entschädigung von 400 000 M. Für den Fall aber, daß der Pachtvertrag zu einem Kauf führt, Zahlung eines Kaufpreises von 1 Million M. Darüber hinaus ist durch die Nachfrage vom 11. November 1927 der Stadt als weiteres Entgelt die Gewährung einer Beteiligung von 20 Prozent am Aktienkapital verprochen. Inwieweit sich aus dieser Beteiligung eine erhöhte jährliche Einnahme für die Stadt ergibt, hängt natürlich ganz von der Entwicklung des Wertes ab. Zahlen lassen sich darüber gegenwärtig nicht geben. Nimmt die Stadt den Vertrag an, so bedeutet das für sie jedenfalls einen Verlust, aber auch gleichzeitig die Sicherheit vor weiteren Verlusten.

Die Grundbedingungen, die vom Magistrat über Dr. Beckhoff eingehoben sind, lauten juristisch-folgend. Außerdem hat Dr. Beckhoff in Aussicht gestellt, die Sicherheit von 100 000 M., welche die zu gründende Gesellschaft stellen muß, schon vor der 2. Lesung zu stellen. Die Sicherheiten sind inzwischen laut telegraphischer Mitteilung aus Köln an die Stadt abgegangen.

Die Übernahme des Wertes ist auf den 1. Dezember 1927 vorzunehmen. Der Abschluß der 1. November zeigt, daß nach Vornahme von 33 000 M. Abschreibungen in diesem Jahre bis dahin ein Verlust von insgesamt rund 98 000 M. eingetreten ist. Es hat das Wert also, wie zu erwarten war, eine Verzinsung des investierten Kapitals noch nicht erbracht.

- Der Magistrat beantragt, der Gesamtschlichter wolle 1. die mit Vorlage vom 14. August 1927 vorgelegte Jahresrechnung per 31. Dezember 1926 genehmigen; 2. die Summe von 224 492 M., um welche die für den Umbau Anfang 1926 bewilligte Summe von 315 000 M. überschritten ist, nachzubewilligen; 3. den vorgelegten Vertrag mit Herrn Dr. Beckhoff vom 14. Oktober 1927 bzw. 11. November 1927 in 2. Lesung genehmigen.

Einzelheiten aus dem Pachtvertrag.

Der Pachtzins beträgt jährlich 50 000 M. und ist vierteljährlich postnumerando an jedem Quartalsersten in Raten von 12 500 M. zu entrichten. Die erste Zahlung erfolgt am 1. Januar 1928 und zwar in Höhe von 1 Zwölftel der Pachtsumme von 50 000 M. für den Monat Dezember. Pächter tritt ein in den von der Stadt mit Herrn Direktor Christian Heuer abgeschlossenen Dienstvertrag und befreit die Stadt aus den Verbindlichkeiten dieses Vertrages vom Zeitpunkt der Übernahme ab. Das gleiche gilt für alle Verträge mit Angestellten und Arbeitern.

Pächter ist verpflichtet, außer dem Pachtzins von mindestens 50 000 M. eine Entwertungssumme in gleicher Höhe jährlich an Verpächterin zu den für den Pachtzins vereinbarten Terminen abzuführen. Diese Verpflichtung des Pächters beginnt jedoch erst am 1. April 1929.

Verpächterin verzinst Pächter diese Entwertungssumme zu dem Zinssatz, den die Städtische Sparkasse Oldenburg für einjährige Einlagen gewährt, jedoch mit höchstens jeweils an die Zinsen für das verstrichene Jahr werden jeweils an die Zinsen dem Kapital zuzuschlagen. Sobald der Entwertungsfonds einschließlich Zinsen eine Summe von 900 000 M. erreicht hat, kann Pächter durch Erklärung im eingetragenen Brief unter gleichzeitiger Zahlung von weiteren 100 000 M. die Uebertragung des Eigentums schuldensfrei an dem ganzen Pachtobjekt von der Verpächterin verlangen. In diesem Falle verbleibt der auf seine Kosten verlangte. In diesem Falle verbleibt der auf seine Kosten verlangte. In diesem Falle verbleibt der auf seine Kosten verlangte.

Die Gesamtkaufsumme von 1 Million Reichsmark besteht aus dem Grundstücke und Gebäude mit 400 000 M. Wert, die Maschinen, Transportmittel und alles sonstige Zubehör mit 300 000 M., und der Wert des Unternehmens mit den restlichen 300 000 M. Mit dem Tage der Zahlung der restlichen 100 000 M. endet der

Pachtvertrag, jedoch unbeschadet einer etwaigen noch bestehenden Verpflichtung aus § 9. Pächter ist jedoch nicht verpflichtet, nachdem der Fonds 900 000 M. erreicht hat, weitere Zahlungen zu dem Entwertungsfonds zu leisten. Er ist auch nicht verpflichtet, das Eigentum an den Pachtobjekten zu erwerben, er kann vielmehr durch Erklärung in eingeschriebenem Brief, wenn er das Eigentum nicht erwerben will, die die Summe von 400 000 M. übersteigenden Beträge des Entwertungsfonds sofort zurückverlangen. Verlangt Pächter die die Summe von 400 000 M. übersteigenden Beträge zurück, so erlischt hiermit sein Anspruch auf Eigentumsübertragung.

Sollte der Pächter mit der Zahlung zweier aufeinanderfolgender Pacht- oder Entwertungsraten im Verzuge sein, so wird vereinbart, daß Verpächterin erst nach Stellung einer Nachfrist von 14 Tagen, die durch eingeschriebenen Brief an Pächter zu erfolgen hat, berechtigt ist, den Vertrag fristlos zu kündigen. In diesem Falle verbleibt der Stadt außer ihren bereits entfallenden Ansprüchen aus dem Vertrag zur Abdeckung der Entwertung der Entwertungssumme in derzeitiger Höhe, jedoch nicht über 400 000 M. hinaus als Eigentum.

Falls Pächter in Konkurs gerät, ist Verpächterin berechtigt, den Vertrag fristlos zu kündigen. In diesem Falle hat Pächter keinen Rückforderungsanspruch auch nur auf einen Teil der Entwertungssumme.

Herr Dr. Beckhoff verpflichtet sich, die vorbenannte Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 100 000 M. (Hunderttausend Reichsmark) zu gründen. Herr Dr. Beckhoff tritt als Selbstschuldner dafür ein, daß die genannte Gesellschaft den Pachtvertrag mit der Stadt abschließt und haftet als Selbstschuldner für die Erfüllung des Vertrages durch die Gesellschaft.

Als Gegenleistung für die von der Stadt als Verpächter in § 7 des Pachtvertrages vom 14. Oktober 1927 übernommene Verpflichtung, die in Aufstellung befindliche zweite Aufbereitungsanlage auf seine Kosten fertigzustellen, verpflichtet sich Herr Dr. Beckhoff, der Stadt 20 Prozent der Aktien der zu gründenden Aktiengesellschaft ohne weiteres Entgelt zu überlassen.

Die Abtretung der Werke.

St.-M. W u l f o r z e r (Dem.) stimmt mit seinen Freunden dem Vertrag zu. Er bedauert, daß nicht noch günstigere Bedingungen erzielt worden sind. Namentlich die Bestimmungen wegen der Aktien sei keine Verbesserung. Aber von der Stadt könne das Wert nicht weitergekauft werden.

St.-M. W e t e r s (Soz.) hat sich im Namen meiner Fraktion die Erklärung abgegeben, daß wir der Verpachtung des Werks zustimmen. Wir vertreten die Ansicht, daß bei rechtzeitiger Umwandlung des Werks in eine Aktiengesellschaft und damit Aufhebung aus der Verwaltung, der Verkauf der Dinge vielleicht ein anderer gewesen wäre. Nachdem in den Ausschüßungen die Angelegenheit eingehend besprochen und Fehler und Mängel erörtert worden sind, halten wir es im Interesse des Wertes und im Interesse der Stadt für nicht angebracht, die Debatte darüber hier fortzusetzen und beschränken uns auf diese Erklärung.

St.-M. Q u a t m a n n (F.) freut sich, daß es gelungen ist, das Wert abzutreten. Lieber wäre ihm zwar ein klarer Verkaufsvertrag gewesen. Er wendet sich gegen die häßlichen demagogischen Angriffe, die in Versammlungen gegen die Scharreler Werke erhoben worden sind. Danach müßte man sich wundern, daß die Bedingungen noch so günstig seien. In diesen Angriffen gegen Scharrel habe sich Herr Eduard F i n m e n ganz besonders hervorgetan. Vor der breiteren Öffentlichkeit müßte es einmal gesagt werden, daß man es Herrn Eduard F i n m e n verzeihen darf, daß man mit Bremen seinerzeit seinen Abschluß erzielt habe. Gerade damals, als er seine lebhafteste Agitation entfaltet, habe man vor dem Abschluß gestanden. Ueber dem Wert Scharrel habe ein Unfuss gestanden. Neben geht auf die Geschichte ein und kritisiert einige Einzelheiten.

St.-M. S o p h e r (D. V.) bedauert ebenfalls, daß sich der Vertrag nicht günstiger gestaltet hat. Neben ist von Anfang an gegen Scharrel gewesen, schon damals, als er noch nicht dem Stadtrat angehört. Im Gewerbe- und Handelsverein habe er seine Gegnerstadt zum Ausdruck gebracht. Vor allem sei das Wert für die Stadt zu weit abgelesen. Nachherische Sünderer hätten heute keinen Zweck.

St.-M. Dr. H e r t z o c h (D. V.) freut sich mit seinen Freunden, daß die Stadt heute am Ende einer Tragödie stehe. Es sei ja zu bedauern, daß man nicht mehr herausgeholt habe, aber man könne doch froh sein, daß der Kampf endlich beendet werde.

St.-M. M ü l l e r (Kom.) Scharrel sei dem Privatunternehmen ein Dorn im Auge gewesen, und deshalb sei mit allen Mitteln versucht worden, den Einbruch zu erweiden, daß ein kommunaler Betrieb unvorteilhaft arbeite. Er lehnt den Vertrag ab.

Nachher M u r k e n fragt an, ob der Respektant die Sicherheit von 100 000 M. gestellt hat.

Bürgermeister F i n m e n bejaht die Frage, er will sich aber an Ort und Stelle überzeugen, ob die Angelegenheit formell in Ordnung ist. Der Käufer hat sein Wort gehalten. Der Antrag auf Aufhebung des Wertes wird angenommen. Der Stadtrat stimmt dem Pachtvertrag zu.

Die Nachbewilligung. Genehmigung der Bilanz.

St.-M. W u l f o r z e r (Dem.) führt etwa folgendes aus: Nachdem wir nun gesehen in der 2. Lesung die Scharreler Ton- und Tonwerke verpachtet haben, bleibt uns nun noch die Bilanz per 31. Dezember 1926 zu genehmigen und die Leberschreitungen

gen nachzubewilligen. Es darf dabei selbstverständlich nicht vergessen werden, daß wir damit noch keinen Schlußstrich unter die ganze Angelegenheit Scharrel setzen, sondern, daß uns die Angelegenheit nach dem 30. Dezember nochmals beschäftigen wird, da ja bekanntlich das Wert erst am 1. Dezember 1927 von dem Pächter übernommen wird. Es wird dieses auch erst dann möglich sein, wenn uns die Schlußbilanz für 1927 bis zum 30. November vorliegt. Leider ist jetzt schon aus der uns vorliegenden vorläufigen Bilanz per 31. Oktober 1927 zu ersehen, daß die Bilanz für 1927 bis zum 30. November vorliegt. Leider ist jetzt schon aus der uns vorliegenden vorläufigen Bilanz per 31. Oktober 1927 zu ersehen, daß die Bilanz für 1927 bis zum 30. November vorliegt. Leider ist jetzt schon aus der uns vorliegenden vorläufigen Bilanz per 31. Oktober 1927 zu ersehen, daß die Bilanz für 1927 bis zum 30. November vorliegt.

bei der Schlußbilanz mit einer Summe von ca. 120 000 M.

rechnen müssen. Diese Ausgaben sind allerdings wohl alle als zu angäÙig anzuerkennen und ja auch zum größten Teil von dem Scharreler AusschüÙ genehmigt. Innerhalb werden wir auch noch dieses Opfer bringen müssen. Wenn uns dann die Schlußbilanz vorliegt, wird es sich endlich feststellen lassen, was uns eigentlich das Wert kostet, resp. welche Summen nun eigentlich in dem Werte investiert worden sind. Es wird sich dann auch einigermaßen feststellen lassen, wie sich der Verlust der Stadt am Stichtage stellt, und wie er sich durch den Pachtvertrag im Laufe der Zeit verringern wird.

Welchen endgültigen Verlust die Stadt zu erleiden hat oder erleiden wird, wird sich natürlich erst dann ergeben, wenn das Wert hinter einmal faßlich erworben oder wieder zurückgegeben wird.

Wenn man nun den Ursachen nachgeht, wie es möglich war, daß ein Wert, das genügend Beiträge hatte, doch so unrentabel arbeitete, so wird man an einer derben Kritik nicht vorüberkommen können. Ich für meine Person will aber von einer genauen Untersuchung der Umstände absehen und möchte nur auf folgende Punkte eingehen:

In der damaligen Stadtratsitzung, in der wir die 315 000 Reichsmark bewilligten, waren sich alle Herrschaften darüber einig, daß wir nur unter der ausdrücklichen Bedingung die Summe bewilligten, daß das Wert v e r t a u s c h e i gemacht werden müÙte. Direktor Heuer, der damals hier im Saal aufwachte, erklärte auf verschiedenartigen Betragen ausdrücklich: „Ich muß diese 315 000 M. haben, weipredige Ihnen aber auch dafür, daß ich Ihnen ein Wert schaffe, das in jeder Beziehung höherwertig ist, und ich verleihe mich dafür, daß das Wert in einem Jahre rentabel sein wird, und Sie schon im nächsten Jahre mit einem UeberschuÙ von etwa 100 000 M. rechnen können.“

Herr Heuer ist Pachtman. Er mußte daher gemußt haben, daß er mit dieser Summe keinesfalls auskommen konnte. Wenn er das gemußt hat, ja hat er unser Vertrauen auf das größte Maß mißbraucht, und hat nun mindestens schätzenswert gehandelt, so wahrhaftig, daß, wenn das bei einem Privatunternehmer vorgekommen wäre, man ihn auf gut deutsch an die fäÙliche Luft geleitet hätte, und man ihn ferner regreppflichtig für seine Handlungsweise gemacht hätte. Und ich empfehle auch jetzt noch dem Magistrat dringend, sich in dieser Beziehung alle Rechte vorzubehalten.

Hier scheint mir übrigens das Urteil der Sachverständigen D i n l a g e, L a u w und H a r m s unbedingt zuzustimmen, in dem sie sagen: „Eine bauliche Veränderung und Reparatur zugunsten der andere nach sich und es hat den Ansehen, als wenn Herr Heuer die Leberschicht vollständig verloren hat.“ Wie war es nun möglich, daß auch

der Dezentner der Werte,

der doch immerhin in der ganzen Materie drinsand und sie besser beherrschen mußte, als jeder von uns, daß auch er sich von Herrn S e u e r so täuschen ließ und erst so spät erkannte, daß die bewilligten Summen nicht reichten. Und da kann ich dem Herrn Bürgermeister F i n m e n den Vorwurf nicht ersparen, daß er sich von Herrn Heuer vollkommen hat einwickeln lassen, denn schon nach den ersten Bestimmungen, Neuanschaffungen und Änderungen mußte doch Direktor Heuer dem Herrn Bürgermeister genaue Angaben über das ganze Programm machen, und da hätte doch Bürgermeister F i n m e n sich an die AusschüÙe wenden müssen. Dies ist nicht geschehen. Erst als die Leberschreitungen katastrophal zu werden anfingen, erfuhr die AusschüÙe etwas davon.

Ich habe das Gefühl, als wenn Herr Bürgermeister F i n m e n sich geschämt hat, an den Stadtrat heranzutreten, und daß dadurch die Katastrophe nur noch größer geworden ist.

Ich betone ausdrücklich, daß Herr Bürgermeister F i n m e n das Recht gehabt hat und seine Absichten klar und rein gewesen sind, aber hier zeigt es sich im-

Die erfahrene Hausfrau

weiß, daß Füllappretur im Wäschestoff wertlos ist. Füllappretur soll der Hausfrau gute Wäsche vortuschen. Die erfahrene Hausfrau kennt die Vorzüge des füllappreturfreien Wäschetuches für die Leib- und die Bettwäsche, sie



kauft
Hausfrauentuch Treffer
das Wäschetuch ohne Füllappretur!

mer und immer wieder, daß ein Verwaltungsbeamter kein Kaufmann und kein Geschäftler ist und sein kann, und es wird damit aufs Neue bewiesen, daß es niemals Aufgabe einer Stadterhaltung sein kann, gewerbliche Betriebe in eigener Regie zu führen, es sei denn, daß es Monopolbetriebe sind, wie die Licht- und Wasserwerke und dergleichen.

So, wie die Sache hier liegt, ist dem Bürgermeister Finnen der Vorwurf nicht zu erheben, daß er der ganzen Sache absolut nicht gewachsen war, daß es seine Pflicht gewesen wäre, rechtzeitig einzutreten und nicht erst zu warten, bis alles ungefähr zusammenbrach.

Ueber Herrn Heuer noch ein Wort zu verlieren, würde die Wirkung meiner Ausführungen abschwächen.

Wenn ich damit meine Ausführungen schliesse, möchte ich doch noch ausdrücklich betonen, daß es in Zukunft die erste Aufgabe des Stadtrats sein muß, seine Pflicht gewissen wäre, die allerhöchste Finanzkontrolle an allen Ausgaben der Stadt auszuüben.

St.-M. Hoyer (D. V.) gibt Herrn Aufseher darin recht, daß die Stadtratsmitglieder, die für die Bewilligung stimmten, es unter ganz bestimmten Voraussetzungen taten. Der damals der Nachforderung nicht zugestimmt hat, kann heute unmöglich für die Bewilligung der Ueberschreitung stimmen. Man habe das Wort damals ebenso gut silben können. Es frage sich, wie es möglich sei, daß der Kostenaufschlag in so hohem Maße überhöht werden konnte.

Redner erinnert ebenfalls an den Vortrag, den Direktor Heuer seinerzeit gehalten und in dem er die weitestgehenden Verpflichtungen gemacht hat. Er bittet den Magistrat, zu prüfen, inwiefern Direktor Heuer regreppflichtig gemacht werden kann.

St.-M. Dr. Hierloh (D. N. V.) kann nicht umhin, an der städtischen Verwaltung Kritik zu üben. Der Finanz-ausschuß habe strenge Vorschriften erlassen, über Schmelz monatlich Bilanzen herauszugeben. Aber soweit ihm bekannt, sei das nicht geschehen. Er bittet die Stadtverwaltung dringend, die Finanzwirtschaft so durchsichtig zu gestalten, daß alle Einzelheiten darauf beobachtet werden können.

St.-M. Aufseher (Dem.) versteht die Logik nicht, daß man heute nicht für die Nachbewilligung stimmen könne, wenn damals ein Teil des Stadtrats gegen die Bewilligung der Summen gewesen sei. Diejenigen, die für die Bewilligung gestimmt hätten, seien der festen Ueberzeugung gewesen, daß der Geschäftsführer die Wahrheit sage. Wenn man den geringsten Zweifel gehabt hätte, würde sicher nicht eine Stimme für die Bewilligung gewesen sein. (Sehr richtig.) Die Stimmen, die heute nachgeholt werden, werden man bewilligen müssen. Durch die Nachbewilligung werde auch nichts erreicht. Der größte Teil der Summe sei doch zungänglich ausgegeben worden. Redner bittet dringend um Bewilligung, damit man mit 1926 doch wenigstens reinen Tisch machen könne. Denjenigen, die damals für die Bewilligung der Summe stimmten, sei nicht der leiseste Vorwurf zu machen.

St.-M. Heitmann (Soz.) betont, daß es sich zum größten Teil um zungängliche Ausgaben gehandelt hat. Dem Stadtrat bleibe deshalb auch gar kein anderer Ausweg, als zungänglich die Bilanz anzuerkennen. Er habe der Bewilligung nicht zugestimmt, um das Wort verlanfreif, sondern um es rentabel zu gestalten. Man habe es verjämmt, das Wort rechtzeitig in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Redner glaubt nicht, daß die Lage Schmelz schuld an dem Mißsto sei. Die Lage spiele im Wirtschaftlichen keine Rolle (Widerpruch), es sei denn, daß es an den erforderlichen Anschüssen fehle. Es bleibe keine andere Wahl, als die Summe zu bewilligen. Die Neben werden ja nur nach außen hin gehalten. (Dr. Hierloh: Ihre auch!) Ja, meine auch! (Geisterst.)

St.-M. Frau v. Götterberg (D. N. V.) erklärt, ihre Rede habe denselben Zweck. (Geisterst.) Man habe sie oft gefragt: Na, was machen Sie mit Ihrem Zigelein auf dem Setzen. Rednerin hat damals der Bewilligung der Summe zugestimmt, und zwar nach den glänzenden und verlockenden Ausführungen des Herrn Heuer. Aus den Erfahrungen habe man gelernt. Ein gekanntes Kind schreit das Feuer, und sie werde sich nicht wieder davorformen lassen, selbst wenn jemand mit Entgegnungen rede. Sie sei nicht zurückgewandert.

Der Vorsitzende kann nicht anerkennen, daß die Neben sogenannte Fensterreden sind. Man habe alle Veranlassung, das über die Affäre rückhaltlos gesprochen werde. St.-M. Heitmann (Soz.) erwidert, das sei im Ausschluß gründlich geschehen.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß im Ausschluß nicht alle Stadtratsmitglieder zugegen gewesen sind.

St.-M. Graeger (Soz.) meint, man müsse es einmal sagen, daß es so nicht weitergehen kann. So oft heiße es: „Bogel fließ, oder fließ.“ (Zuruf: Jetzt fließ er!) Zagegen müsse man Front machen. Wenn Schmelz das bezwecke, habe es jedenfalls etwas Gutes geleistet. Man habe oft vor Nachbewilligungen gestanden. Die gute Absicht des Bürgermeisters Finnen erkenne er an. Es sei ein Fehler gewesen, daß Direktor Heuer bestimmt erklärte, daß der Bau mit 315 000 A.M. gemacht werden könne. Ein weiterer Fehler sei gewesen, daß man Herrn Heuer nicht einen kaufmännischen Leiter auf die Nase gesetzt habe, der ihm gewachsen war. Am Stadtrat werde man demnächst ja ein großes Licht erhalten. Aber er befürchte, daß auch Herr Eduard Finnen die Stadt nicht vor dem Schmelzer Mißerfolg bewahrt hätte. Er wäre sonst der erste gewesen, der Herr Finnen liebtvoll an seine Brust gedrückt hätte. (Geisterst.) Redner bittet den betreffenden Abgeordneten, den Stadtrat in Zukunft selbstständig zu unterrichten. Es kann sonst einmal so kommen, daß die geforderte Summe abgelehnt werde, und das bedeute doch ein großes Mißtrauen.

St.-M. Scheelje (D. V.) hat sich seinerzeit nicht entschließen können, noch mehr Geld in Schmelz hineinzufüllen. Jetzt müsse Schluß gemacht werden mit den Ueberschreitungen.

Bürgermeister Finnen führt aus, es falle ihm nicht leicht, das Wort zu ergreifen. Er kann versichern, daß er das Beste gewollt habe, und ist überzeugt, daß ein anderer an seiner Stelle nichts anderes haben erreichen können. Er möchte darauf hinweisen, daß die Bewilligung der Summe nicht nur auf die Ausführungen des Herrn Heuer hin erfolgte, sondern auch auf das Gutachten dreier namhafter Sachverständiger. (Sehr richtig.) Man könne nicht auf jedem Gebiet Sachmann sein. Redner ist davon überzeugt, daß Herr Heuer selbst von der Nichtigkeit seiner Verhandlungen überzeugt gewesen ist. Als er im April erklärte, daß er mehr Geld haben müsse, habe Redner ihm erwidert, daß an eine weitere Bewilligung nicht zu denken sei. Dann müßten Ersparnisse dadurch erzielt werden, daß einige Arbeiten nicht ausgeführt werden. So sei auch verfahren worden. Heute seien noch verschiedene Arbeiten nicht ausgeführt. Die

Ueberschreitungen seien zum großen Teil dadurch entstanden, daß die Anzahl der Arbeitstage unterschätzt worden sei. Es habe sich um eine große Zahl hochqualifizierter Arbeiter und deshalb um sehr erhebliche Löhne gehandelt. Redner hat, als er von der Ueberschreitung hörte, geklaut, daß 30—50 000 Reichsmark Mehrkosten entstehen würden. Er ist dann nach seiner Müchtheit aus dem Urlaub genau so von den mahnsüchtig hohen Ueberschreitungen überrascht worden. Einen Zimmerverwalter hätte man damals nicht sitzen lassen können. Redner teilt mit dem Gesamtschmelz das Verhalten über die Ueberschreitungen.

St.-M. Graeger (Soz.) betont, daß niemand die guten Absichten des Bürgermeisters Finnen anzweifeln wolle. Ebenso wenig will er sagen, daß Herr Heuer bemüht die Unwahrheit gesagt hat. Die Dinge sind ihm einfach über den Kopf gewachsen. Aber man lasse die Dinge am besten auf sich beruhen und könne nur hoffen, daß Schmelz nicht mehr lange das Schmelzgeschäft der Stadt ist.

Der Vorsitzende erinnert daran, daß vor 1½ Jahren im Finanzauschuß die bringende Forderung erhoben wurde, Sicherheiten dafür zu schaffen, daß keine Ueberschreitungen vorkämen. Die Versicherung habe nicht ohne den Magistrat über Gelder verfügen dürfen.

St.-M. Hoyer (D. V.) erhebt erneut die Forderung auf Prüfung der Frage, ob Herr Heuer regreppflichtig zu machen sei. Er habe über Summen verfügt, die nicht vom Stadtrat bewilligt worden seien.

St.-M. Duatmann (Z.) will Herrn Heuer nicht unterstellen, daß er bemüht die Unwahrheit gesagt hat. Aber als der Schmelzer Ansicht gefragt habe, ob Ueberschreitungen entstehen würden, sei erwidert worden, daß es sich höchstens um 10 Prozent handeln würde.

Nachdem sich noch St.-M. Duatmann (Z.) und Bürgermeister Finnen ein kurz geäußert haben, schreitet man zur Abstimmung.

Der Antrag auf Nachbewilligung der Ueberschreitung wird mit 17 gegen 16 Stimmen angenommen. So weit sich vom Pseffschuß überlesen läßt, stimmte die Linke und zwei Vertreter der Rechten dafür. Ebenso wird die Bilanz genehmigt.

Der Oberbürgermeister sagt zu dem Wunsch auf Prüfung der Frage, ob Herr Heuer regreppflichtig zu machen sei, zu entprechen.

Öffentliche Anfrage.

Wir bitten den Stadtmagistrat um eine Erklärung darüber, auf welche Ursache es zurückzuführen ist, daß die Mietzinssteuer erst jetzt zur Hebung kommt. Für den übergrößten Teil der Zahlungspflichtigen dürfte es geradezu ausgeschlossen sein, die Hälfte der Steuer, wie gefordert, noch im Monat November und dem weiteren Teil im Dezember zahlen zu können. Die Hebung bedeutet eine plöthliche Lebensmäßigkeits-Anspruchung in der Steuerpflichtigen, und zugleich eine schwere Schwächung der Geschäftswelt, deren Weihnachtsgeschäft durch solche Maßnahmen sicher beeinträchtigt wird.

Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion.

Der Oberbürgermeister führt aus, der Magistrat frage hierfür keine Verantwortung. Die Grundlagen für die Steuer werden vom Katasteramt aufgestellt. Das sei eine umfangreiche Arbeit gewesen. Die Steuerarbeit werde vom Etat schmelz, Redner gibt zu, daß das Ergebnis ein unzureichendes sei, aber die Stadt habe so schnell gearbeitet, wie es nur möglich war.

St.-M. Heitmann (Soz.) erwidert, die Gründe seien ihm bekannt, aber er habe öffentliche Behandlung gewünscht, und es sei zu prüfen, ob man nicht den Rat erteilen solle, gegen die Steuer zu protestieren. Die Zahlung sei im Dezember eine unerträgliche Last.

Der Oberbürgermeister gibt zu, daß die Zahlung vor dem Fest eine harte Befahrung bedeutet. Besser sei es, wenn die Steuer allenthalben einheitlich erhoben würde. (Zuruf: Einheitsstaat!) In Bremen sei die Steuer aber zweieinhalb mal so hoch, wie bei uns.

Nachher Nieberg äußert sich in ähnlichem Sinne. Der Vorsitzende teilt mit, daß sich der Finanz-ausschuß mit dem in der letzten Sitzung eingebrachten Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion auf einmalige Bewilligung an die städtischen Arbeiter

und mit dem nationalsozialistischen Antrag auf Nachprüfung der Tarife beschäftigt hat. Man sei zu dem Ergebnis gekommen, daß in dem Augenblick, in dem gerade die Tarifverhandlungen in Bremen schwächen, die Angelegenheit noch nicht spruchreif gewesen sei.

St.-M. Graeger (Soz.) führt aus, die Arbeiter sollten natürlich wieder nichts bekommen. In Bremen würde um ein paar Pfennige geleistet. Man solle aber berücksichtigen, daß die städtischen Löhne die niedrigsten in der ganzen Stadt

seien. Es sei auf die Dauer nicht angängig, daß ein Familienvater mit Kindern die Woche für 25 oder 26 A.M. arbeite. Man solle ihm ganz unabhängig von den Bremer Verhandlungen eine einmalige Löhnerhöhung zulassen und an das gewaltige Ansehen der Preise denken. Außerdem bedürfen die Löhne dringend der Verbesserung. Den entgegenzuziehenden Standpunkt, nichts zu bewilligen, solle man aufgeben.

Der Vorsitzende klärt einen Irrtum auf. Er hat nicht die Absicht gehabt, die Angelegenheit heute auf die Tagesordnung zu setzen, sondern vielmehr eine Mitteilung über das Ergebnis der Beratungen im Finanzauschuß machen wollen, damit nicht der Vorwurf erhoben werden könne, dem Anträgen solle nun ein Begräbnis erster Klasse bereitet werden. Die Beratungen würden wieder aufgenommen werden; es habe sich nur im Augenblick nichts machen lassen.

St.-M. Heuner (Soz.) erinnert an das Beispiel der Stadt Nordhausen, in der Arbeitern eine Wirtschaftsbüchse gewährt haben. Dort sei man nicht so kleinlich gewesen.

Auf eine Anfrage von St.-M. Graeger (Soz.) führt der Vorsitzende aus, die Angelegenheit werde nochmals im Finanzauschuß verhandelt und dann auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden.

St.-M. Aufseher (Dem.) macht darauf aufmerksam, daß Herr Heitmann im Finanzauschuß mit dieser Regelung einverstanden gewesen sei. Die Bremer Verhandlungen seien zeitlich mit den Beratungen im Finanzauschuß zusammengefallen.

Bürgermeister Finnen bestätigt die letzten Ausführungen. Er hofft, daß sich ein Weg finden läßt, um durch eine einmalige Bewilligung der Not abzuhelfen. Damit ist die Besprechung beendet.

Der Gesamtschmelz hat dem Anlauf des am Marienweg gelegenen etwa 1337 Quadratmeter großen Bauplatzes von dem Eisenbahnbaupredator August Höpfe zum Preise von 4,10 A.M. je Quadratmeter zu.

Die Wohnungsbauges. m. b. H., die an der Stranderstraße 24, Zweifamilienhäuser errichtet, hat beantragt, die Straße mit einem Straßentank zu versehen, um die zum Teil bereits bezogenen Häuser mit Hausanschlüssen versehen zu können. Die Kosten für diesen Kanal betragen nach dem Kostenanschlag des Stadtbauamts etwa 7670 A.M. Die Summe wird bewilligt.

Die Trinkwasserverhältnisse bei der Mädchenkate in Gevelten am Etalaenweg sind nach einem Bericht des Rektors Kuhnmann mangelhaft. Die Brunnen liefern minderwertiges Trinkwasser. Eine Untersuchung des Wassers durch das Nahrungsmitteluntersuchungsamt hat die Angaben bestätigt.

Der Magistrat schlägt daher vor, gelegentlich der jetzigen Verlegung der Wasserleitung in der Eichenstraße die Mädchenkate anzuschließen. Die Kosten sind vom Wasserwerk auf 2000 A.M. ermittelt.

St.-M. Heuner (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß bei der Anbahnung in Gevelten eine Kumppe nicht den Ansprüchen genüge. Er bittet um Abhilfe. — St.-M. Dr. v. S. (D. N. V.) trifft die Heizung an der Mädchenkate Gevelten. Der Oberbürgermeister gibt zu, daß die Schuldverhältnisse in den eingemeindeten Teilen nicht allen Ansprüchen genügen. Im Augenblick liegen sich aber nicht alle Mißstände beseitigen. Soweit die Wünsche über mit unerschöpflichen Mitteln erfüllt werden könnten, solle es geschehen. — St.-M. Heuner (Soz.) meint, daß der Anschlag an die Kanalisation sich in der Anbahnung ohne erhebliche Kosten durchführen läßt.

Die Saatenwasserstadt beabsichtigt, die Hausbäue, soweit sie zum Wasserrechtsbezirk gehört, zu verweisen, um eine bessere Entwässerung der landwirtschaftlichen Grundstücke herbeizuführen. Unter der augenblicklichen unzureichenden Entwässerung stehen auch viele Sandsteine im Stadteil Gevelten, deren Grundstücke infolge des mangelhaften Wasserabflusses alljährlich wiederholt Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Wenn die Vertiefungsarbeiten der Wasserleit. einen Erfolg haben sollen, muß auch die zum Bezirk der Stadtgemeinde Oldenburg gehörende Strecke der Hausbäue, und zwar von ihrem Eintritt in den Schloßgarten ab, auf etwa 260 Meter Länge, vertieft werden. Die Kosten dafür werden etwa 3000 A.M. betragen.

Die Verbindung hiermit wird etwa folgende Angelegenheiten betreffen: Der Regierungsbaumeister a. D. Langen, der zuletzt sein zwischen Marienweg und Schloßgarten gelegenes Wohngebäude aufbauen läßt, hat der Stadt angeboten, gleichzeitig auch den nördlich neben der Hausbäue gelegenen städtischen Geländestreifen, der bisher als ...

Grundstücken und Verbindungsweg zwischen Schloßgarten und Geveltenhöfchen bergerechert werden soll, mit aufzubauen. Für die Aufhebung des Grundstücks sind reichlich 6000 Kubmeter Boden erforderlich, so daß einseitig der Nebenarbeiten etwa 10 000 A.M. Kosten entstehen werden.

St.-M. Dr. Hierloh (D. N. V.) wirft die Frage auf, ob es sich nicht empfiehlt, die Arbeiten bei der vorausgeschickten steigenden Arbeitslosigkeit als Notstandsarbeiten ausführen zu lassen. — Stadtmagistrat Chardon setzt aus, daß die Arbeiten sich nicht als Notstandsarbeiten eignen. — St.-M. Graeger meint, man solle die Arbeiten ausführen. — St.-M. Graeger meint, daß dann, wenn Notstandsarbeiten in Frage kommen, die Vorbedingungen für die Arbeiten nicht mehr vorhanden sind.

Die Summen werden bewilligt. Die vor etwa 30 Jahren erbaute

Zentralheizung im städtischen Schulgebäude an der Gertrudenstraße

(früher Stadtschulhaus B. jekt Grundstücke), eine Luftheizung veralteten Systems, ist im Laufe der Jahre in wesentlichen Teilen ziemlich aufgebracht worden, so daß das Bauamt bei der Aufstellung des Sanierungsplanes wiederholt die Bewilligung der Mittel für den Einbau einer modernen Heizung beantragt hat. Mit Rücksicht auf andere dringlicher werdende Arbeiten wurden diese Mittel jedoch — so auch in diesem Jahre — anfangs dem Grunde verweigert. Es sind aber nach Beginn der diesjährigen Heizungsperiode derartige Klagen über ungenügendes und fehlerhaftes Arbeiten dieser Heizung laut geworden, daß es unumgänglich erscheint, noch in dem kommenden Weihnachtsferien das Gebäude mit einer Niederdruckdampfheizung zu versehen. Um Einvernehmen mit dem Finanzauschuß beantragt der Stadtmagistrat daher, die Gesamtsumme der Mittel zu beschließen, daß das Schulgebäude an der Gertrudenstraße sofort eine neue Zentralheizung angelegt werden und daß dieser Betrag in drei Raten in die Veranschlagung der nächsten drei Rechnungsjahre eingestuft wird.

Der Antrag wird angenommen. Nach Zurücklegung von 170 000 Kilometern ist der städtische Personentransport sowohl aufgebracht, als eine zuverlässige und sichere Beförderung nicht mehr gefährdet ist. Die Beschaffung eines neuen Wagens kann im Interesse des Reisenden nicht länger hinausgeschoben werden. Im Einvernehmen mit dem Finanzauschuß beantragt der Stadtmagistrat daher, der Gesamtschmelz wolle für die Beschaffung eines neuen starken Personentransportwagens einen Betrag bis zu 13 500 A.M. bewilligen. Die Summe wird bewilligt.

Der Gesamtschmelz beschließt: Die Zahl der Oberstudienstellen an den höheren Schulen der Stadt Oldenburg

wird mit Wirkung vom September 1927 von drei auf fünf erhöht. Die eine der neuen Stellen erhalten die Oberstudienstellen die Gattichstraße.

Als Gemeindeabgänger wird Zimmermeister Gustav Frühling gewählt.

An die öffentliche Sitzung schließt sich eine vertrauliche Sitzung.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von A. Schulz, Duxler.

Monat	Zeit	Temperat. in Cel.	Baromet. in mm	Mittendauerl. W. d. d. d.		Wels.
				Wind	Windst.	
18. Novbr.	7 Uhr	- 1,8	765,3	18. Novbr.	+ 0,4	- 3,8
19. Novbr.	8 Uhr	- 3,5	764,2	19. Novbr.		

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Eislsth.

Auf das Wahlrecht vom 15. Oktober 1927 ist die Wahl der Vertreter von Arbeitgebern wie von Arbeitnehmern zum Ausschuss für die Wahlberechtigung eingegangen, so daß die Personen, deren Namen diese Wahlberechtigung enthalten, als gewählt gelten.

Die auf den 27. November 1927 festgesetzte Wahl findet daher nicht statt.

Die gewählten Vertreter bzw. Ersatzmänner der Arbeitgeber sind:

1. Kunze, Hermann, Kaufm., Eislsth.
2. Zeffe, Gerhard, Bademeist., Eislsth.
3. Kühnig, R., Werkmeister, Wardenfleth a. d. W.
4. Behrens, Friedrich, Kaufmann, Berne.
5. Hühner, Karl, Kaufmann, Berne.
6. Glonick, Johann, Baumvernehmer, Eislsth.
7. Schmiede, Leonis, Fischereidirektor, Eislsth.
8. Müllermann, Gerhard, Wassermeister, Eislsth.
9. Heins, Friedr., Ziermeister, Adenbröck.
10. Einemann, D., Zimmerm., Wardenfleth.
11. Gores, Adolf, Zimmerm., Wardenfleth.
12. Ostermann, Magnus, Wassermeister, Adenbröck.

Die gewählten Vertreter bzw. Ersatzmänner der Arbeitnehmern sind:

1. Möhring, Karl, Maler, Eislsth.-Berrege.
2. Schwabauer, Hermann, Zimmermann, Wardenfleth.
3. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
4. Humpe, Bernhard, Bootbauer, Wardenfleth a. d. W.
5. Jansen, R., Maschinenm., Adenbröck.
6. Gerner, Hermann, Besenmacher, Wardenfleth.
7. Müllermann, Bernd, Arbeiter, Eislsth.
8. Engelbrecht, H., Bootbauer, Wardenfleth.
9. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
10. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
11. Gores, Adolf, Zimmerm., Wardenfleth.
12. Ostermann, Magnus, Wassermeister, Adenbröck.
13. Müller, Bernhard, Arbeiter, Eislsth.
14. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
15. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
16. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
17. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
18. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
19. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
20. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
21. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
22. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
23. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.
24. Hoyer, Fritz, Brenner, Eislsth.

Die Wahlberechtigten liegen zur Einsicht der Wahlberechtigten im Rathaus aus. Einwendungen gegen die Gültigkeit der Wahl können innerhalb zwei Wochen nach dem Tage dieser Bekanntmachung bei dem Verwaltungsamt Eislsth. oder bei dem Vorstand erhoben werden.

Eislsth., den 17. November 1927.

Der Vorstand: Kunze, Hermann, Vorsitzender.

Bekanntmachung für Hauschlachtungen und den Handel mit frischem Fleisch

Im Gebiet der Stadtgemeinde Oldenburg gemäß Statut 86 der Stadt Oldenburg in Verbindung mit den Gemeindevorschriften vom 15. 6. 1922 und 19. 6. 1924 folgende Bestimmungen:

1. Es sind:
 - a) in Bürgerfeld und der früheren Orts-gemeinschaft Sternburg Hauschlachtungen von Schweinen, Ziegen und Schafen
 - b) in dem Stadteil Overten und im Hauschlachtungen von Schweinen, Ziegen, Schafen und Hühnern

erlaubt, wenn das Fleisch d. Schlacht-tiere ausschließlich oder vornehmlich im eigenen Haushalt des Betreibers verwendet werden soll.

Am übrigen hat das Schlachten aller reichsgebietlich dem Innerungsverordnungs-mäßig betriebenen oder nicht gewerbs-mäßig betriebenen, nur auf dem städtischen Schlachthof zu erfolgen.

2. Alles in den Bezirk der Stadt-gemeinde Oldenburg eingeführte Fleisch, mit Ausnahme des für den eigenen Haushalt bestimmten, durch Glieder des Hausstandes eingebracht oder durch die Post ab- oder zugeführt für den Hausgebrauch bezogenes Fleisch ist unverzüglich zwecks Nachuntersuchung dem Schlachthof zuzuführen.
3. Personen, die innerhalb der Stadt-gemeinde das Schlachtereigewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch betreiben, dürfen ohne Erlaubnis des Magistrats Fleisch von Schlachthof, welches sie nicht auf dem städtischen Schlachthof, sondern an einer anderen, innerhalb eines Umkreises von 100 Km. von der Grenze des Ge-meindebezirks gelegenen Schlachttiere ge-schlachtet haben oder haben schlachten las-sen, weder einführen, noch verkaufen, oder feilhalten.
4. Antragsbehandlungen gegen vorstehende Bestimmungen sind freispor.

Oldenburg, den 14. November 1927.
Der Stadtmagistrat.

Berufsgenossenschaft Oldenburger Landwirte

Die Durchführung der Unfallversicherungs-vorschriften wird in der Gemeinde Neuen-bundorf in nächster Zeit durch den techni-schen Aufsichtsbekannt der Berufsgenossen-schaft nachgeprüft.

Die Landwirte werden darauf aufmerksam gemacht, daß die in ihren Betrieben etwa noch vorhandenen Mängel rechtzeitig zu beseitigen sind.

Suche Häuser für Kapitalrenten. E. Seimfath Auktionator. Bergstraße 17 a. - Fernruf 536.

Am Montag, dem 21. November 1927 wird die

Wasserleitung

wegen Spülung

von 10 Uhr abends ab streckenweise gesperrt!

Städt. Wasserwerk

Defshörne, R. G. Schmidt, Defshörne, Erbe u. beabsichtigt, erweiternd über ihre zu Defshörne belegene

Gastwirtschaft

mit 10% Rest. allerbesten Grünländeren, zum Antritt auf Mai n. J. zu verkaufen, und zwar im ganzen oder wie folgt geteilt:

- a) die sehr geräumigen, zum Teil noch neuen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, in denen Gastwirtschaft mit bestem Erfolg betrieben wird, mit der an Saute belegenen ca. 2 Hektar großen Weide,
- b) dem daselbst belegenen ölm. Fuchsen-schen, sehr ertragreichen Grünland, groß 3,0775 Hektar gleich 6 1/2 Jüd.,
- c) dem vorm Saute an der Chaussee be-legenen ca. 2 Hektar groß. Grünland,
- d) dem entlang der Halber Chaussee be-legenen ölm. Peterschen Grünland, groß 2,1877 Hektar gleich 5 Jüd.,
- e) dem daselbst belegenen Feld,
- f) dem daselbst östlich der Chaussee be-legenen ölm. Bedemereischen Grün-land, groß ca. 1 1/2 Jüd.,
- g) dem an Langwegsdamm belegenen Moorland, groß ca. 4 E.-S.

Das Ganze ist eine selten gebotene Kaufgelegenheit, die Lage ist die denkbar günstigste, die Gebäude sind an 4 Zirkens-freuzungen vorteilhaft gelegen, die Län-dereien dagegen sämtlich an Chausseen u. Wegen. Der Gastwirtschaftsbetrieb läßt sich nach Bedarf erweitern. Überhaupt ist das Geschäft in jeder Hin-sicht ausdehnbar.

Neben der Gastwirtschaft läßt sich vor-teilhaft Kolonialwarenhandlung, Bäckerei, Flecht- und Smythingerhandlung und ver-schieden einrichten.

Nachmaliger öffentlicher Verkaufstermin steht an

Donnerstag, 24. November, nachmittags 3 Uhr, in dem zu verlaufenden Hause.

Zusatz und Beurkundung sollen mög-lichst sofort erfolgen.

Haake, i. Jn. Haake & Schmidt, Großemmeer.

Nicht zu entbehren sind bei großer Kälte

TRIKOTAGEN

Die führenden Marken:

Bengers Ribana Prof. Dr. G. Jäger

Für die Dame: Schlupfbeckkleider, Hemdbeinkleider, Unterjacken, Prinzessröcke (Wolle und Kunstseide)

Für den Herrn: Normalhemden, Trikothemden, Unterhosen, Unterjacken, Garnituren

Für das Kind: Hemdhosen, Schlüpfer

Schaufensterauslage Stauststraße

Qualitätswaren zu sehr günstigen Preisen

A. G. Gehrels & Sohn

1 Holzbaracke

doppelwandig, zerlegbar, m. Fußboden, 30 x 10 m, ca. 3,7 m hoch, m. 24 Fenstern,

Schuppen

aus verz. Eisenblech, ca. 8 x 3 1/2 m, 16 Fenster

neu, 1,2 m br., 2,6 m hoch, schmiedeeisern, mit 20 Scheiben,

Benzol-Gasmotor

Fabr. Gille, 12-15 PS., liegend, billig zu verkaufen.

Fr. Schütte, Wilhelmshaven, Königsstr. 9. - Telephon 805.

Geschäftseröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in der Lindenstraße ein

Lebensmittel-Geschäft

und bitte, mein junges Unter-nehmen unterstützen zu wollen

Sochachtungsvoll

Fr. Schmidt

640 Autovermietung 640

Prima Industrie-Speisekartoffeln

gibt billigst ab, auf Zahlungsrück

Heinrich Siemen, Metjendorf. Fernsprecher 1366.

Malergeschäft

mit Saden in kleinerer Unter-nehmung, nachweisbar sichere Erfolge, unter günstigen Be-dingungen zu verpachten oder zu verkaufen. Gütige Wohnung wird gesäumt. - Preis: Mischkote unter 6 T. 502 an die Geschäftsf. d. Bl.

Aug. Role, Wittenweier, Nadorf, Straße 109, Telefon 1932.

Krieger-Verein Ohmstedt

Am Sonntag, dem 20. November (Totensonntag) gemeinschaftl. Kirchgang

Die Kameraden und Jungmänner verlan-gen sich um 9 1/2 Uhr beim Mäggenweg um zahlreiche Be-teiligung bitten

der Vorstand

Waldhaus Bloh

Am Sonntag, dem 20. d. M., sind sämtliche Räume aut abeist f. Kaffee und frisches Gebäck

Es ladet freumb. ein

Fr. Frometer

Nadorfster Hof

Don heute an

Großes Breischießen

Zu reger Beteiligung ladet ein

Hirrich Banken

Landwirtschaftlicher Verein und Landbund Hatten

Versammlung

am Mittwoch, dem 23. November d. J., nachmittags 5 Uhr, in H. d. Schütters Gasthause in Kirchhagen

1. Vortrag über Silos zur Konzentrierung von Düngestoffen
2. Vortrag über Grünlandpflege
3. Vorführung eines Silofolms
4. Betr. Kirchensteuer
5. Verschickens

Anterreflektoren werden gebeten, zahlreich zu erscheinen

Die Vorstände

Parkhaus Raltele

am Sonntag, dem 20. November findet die

erste Rohlpattie

statt. Eoif. Teilnehmer bitte ich um teleph. Anruf, Anfang 200

H. Münchmeier

Ohmstedt

Der für heute angelegte Ball findet nicht statt

H. Sablenkauf

Frischwalzen Seife

das ist die beste Seife, die es gibt, sie ist aus dem besten Material hergestellt, sie ist weiß, sie ist weich, sie ist angenehm zu benutzen, sie ist in allen Geschäften, Drogerien, Parfümerien, etc. zu haben.

Fr. Schütte, Wilhelmshaven, Königsstr. 9. - Telephon 805.

Westfalia

in der Nähe der Melkmaschine

Beste Milchmaschinen

RAMESOHL & SCHMIDT A. G. DEIDE I. WESTFA.

Talubu

Der auf heute angelegte Bummel in Eshorn findet nicht statt

Der Vorstand Fr. Stübnerberg

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß der neu angelegte Bummel am 28. Nov. stattfindet.

Krieger-Verein Donnerschwee

Am Totensonntag, dem 20. November gemeinschaftlicher Kirchgang

Antreten 9 1/2 Uhr vormittags beim Waldhaus Bloh, am Markt 9.15 Uhr. - Um zahlreiche Beteiligung bitten

Der Vorstand

Waldhaus Bloh

Voranzeige!

Am Sonntag, dem 3. Dezember, abends 8 Uhr, Großer Schützenball

Näheres wird noch bekanntgegeben

Der Vorstand

Großer Ball

Am Sonntag, dem 4. Dezember d. J. mozt freundlichst einladet G. Müller.

Liefere Ia trodenen

Maschinentorf

waggon- und fuderweife.

G. Radiek, Peterslehn.

Noch nie dagewesen!

Familien-Konzert-Sprechapparat mit Haube, 2 Türen, um rundem Resonanz-Schalltrichter in Qualität, genau wie Ab-bildung in Eiche, Größe 41x41x31 cm, prima Schalllöcher, starkes Federwerk, mit 23 cm Plattenkeller, mit 200 Noten und 20 Konzertmusikstücken.

nur M. 38.- mit extra gutem Einleiderwerk, nur M. 43.- mit extra starkem Präzisions-Doppelleder-keuseckwerk

mit Präzisions-Doppelleder-schecken-werk, m. Elektro-Schalltrichter voller Raum-ton, wunderbare Wieder-gabe M. 55.-

1 Jahr Garantie für Laufwerk und Feder. Sämtliche Ap-parate werden in eigenen Werks, nachträglich hergestellt, vor dem Versand geprüft. Wir warnen vor minderwertigen Nachahmungen! Viele Dankschreiben. Praktische, über, alle anderen Instrumente gratis und franco.

Husberg & Comp., Neuenrade Nr. 5 (Westf.)

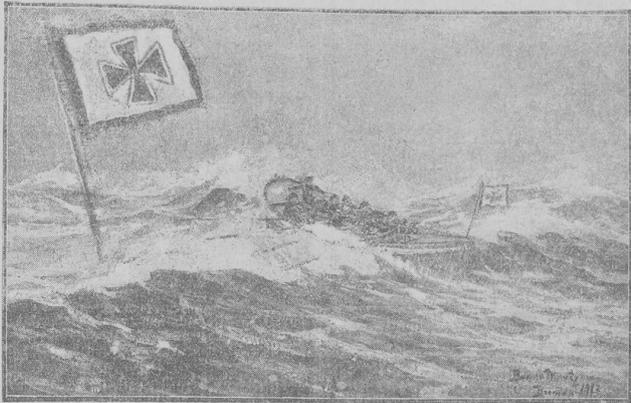
3. Beilage

zu Nr. 314 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, dem 19. November 1927

Durch Sturm und Wogen. Von Ernst Brade.

Im Morgenrauen heute durch Sturm und Wetter die Marmirene. „Schiff in Not!“. Gelend löste der Hülferuf in die nächste Umgebung und rief die Bereitschaft zur Station. Ein furchtbarer Nordwest wütete seit zwei Tagen, und der blaue Hans warj gurgelnde Fluten an den Nordstrand von Helgoland. — Gott sei der Befahrung gnädig! — mirmelte der Bootsmann Solimann, der als Ausguck auf dem Turme stand und den verlorenen Dampfer endlich im

Ungehörige der Rettungsmannschaft und viele Einwohner hatten sich trotz des furchterlichen Wetters eingefunden und besorgten mit banger Sorge das Abfahren des Rettungsbootes. Nur langsam kam es vorwärts. Weißer Gischt drang in die Höhe. Schneidend peitschte das eisglatte Wasser trotz des Desjenes die Haut. Der Mann am Steuer hatte schwere Arbeit, das Boot auf den Kurs zu halten. Infolge der Brechen wurde viel Wasser übernommen.



Glatte hatte. Wie eine Kuschale ließ der Sturm der Kasten in den handhohen Wellen auf und nieder tanzen. Zerrissene Balken festigten in wilder Jagd über die Insel. Regen- und Hagelstauer prasselten hernieder. In dem fahlen Grau des Nebelmorgens verließen allmählich die fernen Leuchtfeuer.

Als erster war der Führer der Station, der alte Vornmann Paul Denker, auf den Turm geklettert und sah neben Hofmann in die fockende See. Nur in schwachen Umrissen konnte man den Dampfer in der brausenden Brandung treiben sehen. Das Schiff war rettungslos verloren. „Ein Fischdampfer“, schrieb der Vornmann dem Bootsmann ins Ohr. Dieser wies mit der Hand auf den Dampfer, der jenseits auf die gefährdete Südspitze der Düne geworfen wurde. Eine Sturzsee nach der anderen setzte über seine Verhängung. Gierig warf Nasen, der Unerfährliche, seinen nassen Mantel über das Gesicht. „Sag das Boot klar machen, Hei, heute wird es harte Arbeit geben“, rief der Vornmann dem Fischer zu, der regungslos wie gebannt in die schäumenden Fluten starrte. Als der Bootsmann den Schuppen erreichte, war die Mannschaft schon zur Stelle, alte Helgoländer Boote, jedoch, die in jüngeren Jahren auf allen nördlichen Schiffen die Meere durchkreuzt hatten. Mit einer Vombenruhe, als wenn es bei glatter See zu den Fischegründen hinausgehen sollte, wurde das Motorrettungsboot seklar gemacht. Korbleisten wurden umgebunden, der Motor sprang an und langsam kämpfte sich die „Irene“ durch den Hafen in See.

Sturm und See rasteten um die Wette, wer am meisten Lärm machen konnte.

Der Dampfer war auf die Seite geworfen. Rauschend und brausend schaute die brüllende See Woge auf Woge gegen das schwache Menschentum, das es noch wagte, ihrer Gewalt zu trotzen. Es war kein Hindernis, durch solche aufgewühlten Wassermassen der Befahrung Rettung zu bringen. Bei der rasenden See lief man Gefahr, gegen den wütenden Dampfer geklettert zu werden. Mit großer Mühe kämpfte die „Irene“ außerhalb der Brandung gegen die gischterfränten Wogen.

Da! — ein Ruf im Boot, der Dampfer war gekentert. — „Wir müssen durch“, schrieb der Vornmann der Mannschaft zu und hinein ging's in die brausende Brandung. Eine Rettung auf Leben und Tod. Die Befahrung des Dampfers trieb mit Nordwesten und in Rettungsrängen in der salzigen Flut. Geschickt warf der Bootsmann Jaulen den Schiffbrüchigen Wurfleinen zu. Fünf Mann wurden an Bord geholt. Bei Rettung des schwachen Mannes geriet die Leine in die Schraube. Der Motor war betriebsunfähig. Welt ab trieb noch ein Mann in den Wellen. Auch dieser mußte gerettet werden. „An die Blöcke“, kommandierte der Vornmann, und leuchten, rüderte die madere Mannschaft dem Treibenden nach. Glücklicherweise wurde auch dieser schon bald Erkrante in das Boot gezogen. Weitere Schiffbrüchige waren jedoch nicht zu entdecken. — Um das Boot heulte der Nordwest eine schaurige Melodie. Alle Versuche, die Schraube von der

Leine zu befreien, mißlangen. Der Vornmann gab darauf einem in der Nähe befindlichen Fischdampfer Signal, das Boot in Schleppe zu nehmen. Doch Kasmus war eine hohe Woge gegen das Boot und die dicke Stahtrosse zerriß. Als eine erneut angebrachte Trosse ebenfalls zerbrach, besaß Denker, Segel anzuflehen. Der Sturm war zum Orkan geworden. Mehrere Stunden kreuzte die „Irene“ gegen Sturm und Wetter.

Teilnahmslos und stumpfsinnig hosten die verfluchten Schiffbrüchigen im Boote. Ein Dampfer hinter der Reede kam in Sicht. In Anbetracht der völlig erschöpften Schiffbrüchigen entschloß sich Denker, bei dem Dampfer anzulegen, um die gerettete Mannschaft dort abzugeben. Doch höhnisch lachten die Sturzseen jeden Versuch scheitern. — Unter äußerst schwierigen Verhältnissen wurde dann das Rettungsboot von dem Vorkostendampfer zur Insel abgesehleppt. Endlich gegen 3 Uhr nachmittags konnte man an der Landungsbrücke im Hafen anten. Jubelnd wurden die Zahlreichen empfangen. Hilfsbereite Einwohner nahmen die Schiffbrüchigen auf.

Auf der Station stand der unglückliche Kapitän und sah mit brennenden Augen zu jener Stelle, wo sein schmudetes Schiff als Brack den Wellen preisgegeben war. — Der Fischdampfer „Hohensöllern“ hatte durch Maschinenschaden Havarie erlitten. Der rasende Nordwest hatte den Dampfer außer Kurs geworfen und das Unglück war geschehen, der Orkan hatte das manövrierunfähige Schiff wie ein Korstüch auf die Sandbank geworfen. Bei dem furchtbaren Unwetter hatten die Schiffbrüchigen auf Rettung nicht mehr gehofft. Aber doch hatten diese furchtlosen Männer sieben Schiffbrüchige retten können. Drei Mann der Dampferbefahrung waren abgesehleppt worden und hatten tief auf dem Meeresgrund vor Helgoland ein Seemannsgrab gefunden. Für Lebensschifflein war in dem ewigen Seimatshafen vor Unter gegangen.

Mehrere Tage hielt noch der Sturm an. Dann kam aber doch der Tag, wo die Rausen zwischen den einzelnen Wöben länger und länger wurden. Die See hatte ihr unheimliches Aussehen verloren. Es nahte die Stunde, wo die Schiffbrüchigen die Heimreise antraten. Viel Worte machten sich nicht Seemanns Art. Mit kummern Händen druck verabschiedeten sie sich von ihren Lebensrettern.

Die Geretteten sind in alle Welt verstreut, aber an eins werden sie dankbar ihr Leben lang denken. Die Erinnerung an die Rettungsmannschaft, die in Sturm und Wetter zu ihrer Rettung das eigene Leben freudig aufs Spiel gesetzt hatte.

Schon manches Schiff ist in den Untiefen der Nord- und Ostsee auf Grund geraten und immer waren Mannschaften zur Stelle, die die Befahrung aus Seentof befreiten. 118 Rettungsstationen sind von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger seit ihrem Gründungsjahr 1865 an der deutschen Nord- und Ostküste errichtet worden. Mehr als 5000 Menschenleben sind bis auf den heutigen Tag unter den schwierigsten Umständen dem Wellentode entriren worden.

Ihr Vinnenländer, die ihr in diesem Jahre auf den Inseln und in den Häbtern die wunderbare Boesie des Meeres erlebtet, vergeht nicht Eurer Wübler zur See. Die allerorts angebrachten Sammelstationen machen das uneigennütige Werk der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zu unterstützen. . .

(In der o b e n b u r g i s c h e n K i t t e g i b t e s v i e r Rettungsstationen, in Horrmersfeld, Hooftel, Friederwaderbessel und in Wilhelmshaven. Sie haben schon mehrfach Menschenleben aus Sturm und Not gerettet.)

Der Rächer.

Roman von Hermann Weid.

2 Fortsetzung. (Wiederdruck verboten.)

Es gefiel Irene Duval, daß Bradford von seiner mütigen Tat kein Aufsehen machte. „Wer war die Dame?“ fragte sie. „Ich habe keine Ahnung. Ihr Gatte, der ihr nachgeritten kam, hat mir zwar seinen Namen genannt, ich habe ihn aber nicht verstanden. Es ist ja auch belanglos.“ Irene Duval sah auf die Uhr.

„Ich muß mich jetzt verabschieden. Ich habe um ein Uhr im Theater eine Besprechung wegen der neuen Operette, die Anfang Februar herauskommt.“

„Haben Sie eine schöne Rolle?“

„Ja! Ich treue mich darauf! Zunächst geht es jetzt aber zu Ferien!“

Er blickte sie überrascht an. „Sie fingen nicht mehr?“

„Nur noch vierzehn Tage. Dann kommt Erlass für mich. Sie glauben nicht, wie froh ich bin, endlich einmal für ein paar Wochen vom Theater erlöst zu sein! Wenn man ein Vierteljahr lang Abend für Abend die gleiche Rolle singt, kumpft man schließlich ab. Da braucht man Ausspannung.“

„Was bedeuten Sie in Ihren Ferien zu unternehmen?“

„Ich weiß es noch nicht. Wahrscheinlich fahre ich nach St. Moritz, Winterport treiben.“

Er blieb stehen. „Nehmen Sie mich mit!“ bat er.

In ihr Gesicht kam wieder der abweisende Zug. „Wozu? Es wäre zwecklos und nur peinlich für uns beide!“

Seine Lippen zogen sich zusammen. „Ich würde Sie nicht stören und mich ganz nach Ihren Wünschen richten. Nur lassen Sie mich die letzten Wochen, die ich noch in Europa bin, in Ihrer Nähe sein!“

Es war ein stehender Ton in seinen Worten, der sie fürchte. Sie brachte es nicht fertig, ihm eine abschlägige Antwort zu geben.

„Ich kann Ihnen nicht verwehren, ebenfalls nach St. Moritz zu gehen, Mr. Bradford. Aber Sie müssen mir versprechen, von Ihren Gefühlen zu schweigen. Wollen Sie das?“

Er sah sie lange an. Endlich reichte er ihr die Hand. „Wenn es Ihr Wunsch ist, ja!“

III.

„Ich hätte meine Reise gerne verschoben, Lisa“, sagte Max Brinmann, „aber wenn du weinst —“

Sie unterbrach ihn. „Du kannst ruhig fahren! Ich fühle mich wieder ganz wohl!“

Was Aussehen strafe ihre Worte Lügen. Ihr Gesicht trug noch die Merkmale des überforderten Unfalles. Es war von auffälliger Blässe, und die Augen gingen unruhig hin und her.

Besorgt betrachtete Brinmann seine Frau. Es war vielleicht doch besser, wenn er die Reise nach Paris aufgab und den Arzt nochmals kommen ließ.

„Ich werde nicht reisen, Lisa. Ich fühle mich unterwegs doch keine ruhige Minute.“

Lisa schien die Anwesenheit ihres Gatten vergessen zu haben. Mit großen, starren Augen sah sie zum Fenster hinaus, in die fahle Dämmerung, die draußen geisterie.

Nun fuhr sie erschreckt auf. „Wie meinst du?“

„Ich hatte es für besser, nicht zu fahren, Lisa!“

Ihre Lippen zuckten nervös. Etwas wie Ungebuld kam in ihre Stimme.

„Du sollst fahren, Max! Ich möchte nicht, daß du meinetwegen die Reise verschiebst!“

„Ich werde Direktor Kneuzer schieben!“

Lisa hatte sich vom Divan, auf dem sie gelegen hatte, aufgerichtet.

„Ich will aber, daß du fährst!“ sprach sie bestimmt. Verwundert sah Brinmann sie an.

„Du hast ja, als ob du es nicht erwarten könntest, mich für ein paar Tage los zu sein!“

Sie lachte gezwungen auf. „Sicher doch keinen Unstimm! — Du weißt, wie es gemeint ist!“

Lisa atmete auf, als ihr Gatte sie bald danach versicherte. Gott sei Dank! Endlich war sie einmal allein!

Seit dem Morgen, als man sie bewußtlos nach Hause gebracht hatte, war sie nicht eine Minute allein gewesen. Ihr Mann, der Arzt, die Mädchen — alle hatten sich um sie gesorgt und waren nicht von ihrem Lager gewichen.

Dabei hatte sie doch nur den einen Wunsch: einmal klar überlegen zu können, was geschehen war. Aufgeregt schritt Lisa im dunklen Zimmer hin und her. Ein Gesicht erschien plötzlich wieder vor ihr. Sie bedeckte mit den Händen die Augen, um es nicht zu sehen. Aber das Bild wich nicht.

Konnte sie denn die Erinnerung an diesen Morgen nicht verschweigen? War es nicht ein böses Phantom, das da plötzlich vor ihr erschienen war — der Mann, der jah aus einem Seitentweg herangekommen und ihr in den Weg getreten war?

War es irgendein fremder Mann? — Oder war es wirklich Karasim? — Leonid Karasim? —

Wie kam er hierher? — Er, den sie nie mehr zu sehen gehofft hatte — Was suchte er in Berlin? — Wen suchte er? Lisa wurden die Beine schwer. Eine Angst froch an ihr hinan.

Erinnerungen an Vergangenes wollten sich ihrer bemächtigen. Sie lehnte sich dagegen auf.

„Ich will nicht zurückdenken! Ich will nicht!“

Sas habe ich mit jener kleinen russischen Stadt, die meine Heimat war, heute noch zu schaffen? — Was mit den Menschen dort — was mit Karasim?

Wieder trat ihr jener schreckensvolle Augenblick in die Erinnerung, als der fremde Mann plötzlich vor ihr erschienen war. Ob er sie gesehen — erkannt hatte?

Lisa fürchtete sich vor der Dunkelheit, die um sie war. Sie eilte zur Tür und schaltete das Licht ein.

Als die Helle sie umflutete, wich der schwere Damm. Sie konnte wieder ruhiger denken.

Meine Augen haben mich genarrt! redete sie sich ein. Wie läme Karasim, der tief in Zustand drinnen sitzt, gerade jetzt nach Berlin? —

Vielleicht hat der fremde Mann Karasim ähnlich gesehen. Ich hätte ihn genauer betrachten sollen, dann wäre mir mein Irrtum sofort klar geworden.

Sie fühlte sich um Vieles erleichtert und beschloß, noch einen Spaziergang zu machen. Sie hatte Kopfschmerzen; die würden draußen, in der kühlen Abendluft, am schnellsten vergehen.

Als Lisa zum Ausgehen bereit im Zimmer stand, kam jäh wieder ein Wogen in ihr auf. Sie trat zum Fenster und spähte angezerrt auf die Straße hinauf.

Niemand war weit und breit zu sehen. Ich werde doch lieber zu Hause bleiben! dachte sie und legte Mantel und Hut wieder ab.

Auch in der folgenden Zeit blieb eine unklare Edeh in Lisa Brinmann, das Haus zu verlassen. Sie hatte Kopfschmerzen; der die Vorliebe seiner Frau für geselliges Treiben, für Konzerte, Theater und allerhand andere Zerstreuungen konnte, wunderte sich nicht wenig über die Zurückhaltung, die sie mit einem Male an den Tag legte.

Nach und nach wich das seltsam banale Gefühl aus Lisa. Sie gewann ihre frühere Unbefangenheit zurück.

Bei einem Tee der ausländischen Presse, wo sie durch die Schönheit ihrer Erscheinung und die Pracht ihrer Kleider wieder Aufmerksamkeit erregte, traf Lisa den Wittvater Baron v. Leben. Er hatte inzwischen bei ihr Besuch machen wollen, war aber nicht empfangen worden. (Fortsetzung folgt.)



**Serien
Tage**

MONTAG LETZTER TAG



**Serien
Tage**

unserer unglaublich billigen Serien-Tage

KARSTADT

WILHELMSHAVEN

Autofabrik Gumbinow

Fernruf: 770 und 2580. Tag- und Nachtbereitschaft.

Reparaturen, Großtankstelle,
Gummi, Garagen, Schleppdienst, Oele, Ersatzteile.

Autofabrik: 770 Geschl. Wagen,
Kleinkraftwagen.

Sanitätswagen. Ueberführungswagen Verstorbener.

Kenner wählen - den



Bücher

in eigener Werkstatt gebunden

zeigt mein Schaufenster
vom Sonntag, dem 20.
bis Mittwoch, d. 23. Nov.

Hugo Kreuzfeldt



Pelz-Jacken

Gravurs

langjährige
Spezialität

Kauf Deine Pelze
nur beim Kürschner!

Sämtliche Besatzeile

Pelz-Hartmann, Achtenstr. 61

Soferverpachtung

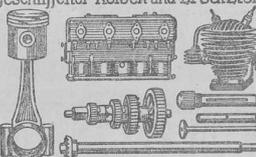
Der Hof Wahrensdorf bei Lenahn, 388 ha, 17807 Mark Grundsteuer-Reinertrag, soll zum 1. April 1928 verpachtet werden. Die Nebenabgabe kann auch früher erfolgen. Die Bedingungen sind gegen 6.- M. Gebühr zu beziehen.

Schriftliche Gebote sind bis zum 15. Dezember d. J. einzureichen.

Lenahn in Oldenburg.
Großherzogliche Güter-Administration.

Ausschleifen von Zylindern aller Typen
auf neuesten Spezialmaschinen

Anfertigung
geschliffener Kolben und Ersatzteile



Fritz Weiss, Oldenburg i.O.

früher Motorenfabrik Meidel
Einbaulizenz für „Muffel“, dem besten
Leichtmetallkolben der Gegenwart
Lager in Kolbenringen und Bolzen

Tabakwaren-Spezial-Versand-Geschäft

GOTTHARD LINDNER OLDENBURG i.O.

Königsplatz - Fernruf 1087
III Prellitz - Markt 111



**Holzriemschleiben,
Leder-
Kamelhaar-
Baumwoll-
Treibriemen.**

ca. 1000 Stück in verschiedenen Größen

Georg Banneister, Oldenburg,
Lager teich, Bardenfleth
Bardenflethstraße 19. - Fernruf. 752.

**Autoruf
1812**

Kaufe Vieh mit Fehlern,
zable höchste Preise. Georg Grube,
Gefleth, Fernruf Bardenfleth 32.

Petersfehn, den 18. November 1927

Den geehrten Bewohnern von

**Petersfehn
und Umgegend**

hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mich hier als

Schmied

niederzulassen habe. Ich verzeichne gute und reelle Arbeit bei statten Breiten

Nachahmend
H. Mitwollen

Vaterl. Frauen-Verein vom Roten Kreuz
Zweigverein Oldenburg.

Die Sprechstunden für Säuglings- und Kleintinderküratoren sind: statt:

1. In der Walfischschule Georgstraße, Mittwochnachts von 3 bis 4 Uhr.
2. In Gertruden-Schule Hauptstraße, Mittwochnachts von 4 bis 5 Uhr.
3. In Sternburg, Ulmenstraße, Donnerstagnachts von 3 bis 4 Uhr.

Der Vorstand.

Schöne Landstelle

groß ca. 11 Hektar, davon 4 Hektar Acker, 5 Hektar Heide- und Moorland, bereiten, verbunden mit

Wirtschaft entl. Handlung,
necht Wohn- und Maschinen ger. Stallgebäude, bei Anschaffung von 15-20000 M. preiswert mit Antritt zum Frühjahr oder beliebig durch mich zu verkaufen.

Auktionator Güsse, Oldenburg-Nadorf, Telefon 348.

Leupin-Creme,
gel. sch., vorzüglich,
Dampflegemittel, hoch,
t. haltend. Sanittien
mit bestem Erfolge
angewandt bei

Flechten

Kräge, Gantauschel,
Sämorrbild. Heilschäden usw. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Elektri - Grammophone

Colombia-Brunswick-Apparate
und Platten

Günstige Teilzahlung. Besichtigung erbet.

Heinrich Willers
Nadorster Straße 68, Telefon 266

Auch für Auswärtige besterbar

schöne Besetzung

1. resp. 2-Familienhaus, mit oder ohne Garten, Nähe Hauptbahnhof, unter günst. Bedingungen veräußlich. - Fernruf unt. A 456 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verkaufe zwei für die Obenb. Geest

angek. Rindbullen

Eltern prämiert und sehr hohe Leistung. Darflos zu verkaufen drei schöne bestläbige

schwarzbunte Eber

Joh. Böning, Schweibura Tel. 309

Für Liebhaber
zu verkaufen

1 Zimmer-Einrichtung

Wohnort, aus der Hofseite, ca. 100 Jahre, bestehend aus: 1 Kaminofen, 3 Kaminöfen, 1 ovalen Tisch. - alles sehr gut erhalten. Wo lag die Geschäftsstelle der Zeitung.

Wer kauft oder interessiert sich für holländische verzinste Postobligationen und deren Veräuflichung gegen hoh. Provision? Angebote unter B D befördert Ref. Zur. A. Knopper, Anterdam, Postbox 877.

Haupt - Autoruf

1280

2480 - 2481

12 geschl. Wagen



Hochbede
**Kanarien-
rollen**
zu verkaufen
mit goldenen
Medaillen, v. Stamm.

J. Schwabach
Kundenstraße 68.

1 Bettdeckhatten,
7teilig, neu,
1 Korbmöbel-
garnitur, steilig,
neu, preisw. zu ver-
kaufen. Angebt. un-
ter B C 468 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Die Marke der klugen Hausfrau



Alle Edeka-Artikel zu haben bei

Heinrich Eilers, Oldenburg, Achtenstraße 35



Sportwollen

Nordstern - Fuldania
Schneestern - Blausfern
führend in Güte u. Farben.

Überall erhältlich.
Auf Wunsch
Bezugsquellen-
Nachweis
durch:



Wilhelm Gundiach
Bremen, Wechtstraße 27/28
Fernruf: Roland 624